

*Geschichten,
Geschichtchen,
Anekdoten*



aus alten Feuerwehrzeiten

*Löschen...
... war noch längst nicht alles*



**3.
Auflage**

Pit Richardz

Bei jedem Treffen der Pensionäre *wurden und werden immer wieder Geschichten* aus den alten Zeiten erzählt, nach dem Motto, „Mensch kannst Du dich noch erinnern, als... Daraus ist die Idee entstanden die Geschichten zu sammeln und dann auch niederzuschreiben. Das wurde dann auch in die Tat umgesetzt.

1. *Erstausgabe erschienen Herbst 2012; Erstaufgabe: 250*

2. *Auflage erschienen 2020 : Zunächst nur als online Version*

Durch die Unterstützung des Stadtfeuerwehrverbandes Dortmund e. V. auch als Druckversion - Auflage 1500

Eigene, nacherzählte und übermittelte Geschichten

3. *Auflage ab Oktober 2021 zunächst nur als Online Ausgabe – wird laufend ergänzt*

Gesammelt, zusammengestellt: Pit Richarz

Nach dem Erscheinen der Feuerwehrgeschichten – „Loschen war noch längst nicht alles“ – im Herbst 2012, kam sofort die Anregung, eine weitere Auflage zu starten. Um die 1. Auflage in Angriff und den Umlauf zu bringen, hat es 16 Jahre gedauert. Jetzt sind wieder 8 Jahre vergangen und nach mehreren Aufrufen sind wieder ein paar Geschichten zusammen- gekommen. Zum Teil haben die Kollegen sie selbst zu Papier gebracht, andere haben sie mündlich überliefert, die dann als Nacherzählung aufgeschrieben wurden.

Für die alten Löschknechte sind alle Geschichten gut nachvollziehbar, für einen Nichtfeuerwehrmann sind einige Geschichten etwas makaber, denn der Feuerwehrhumor ist manchmal etwas deftiger.

Aber alle Geschichten kommen aus dem zurückliegenden Feuerwehralltag und sind auch so tatsächlich geschehen. Im Laufe der Zeit sind sie, wie bei dem Spiel „Stille Post“, immer wieder etwas weiter ausgeschmückt worden.

Mit dieser 3. Auflage erscheint auch ein „best of“ der 1. und 2. Auflage. Begonnen wird hier mit einem Artikel, der im Internet gefunden wurde, mit dem Titel „Gedanken eines Feuerwehrmannes“ – der Verfasser ist unbekannt -, der dem Nichtfeuerwehrmann einen kleinen Eindruck aus dem Feuerwehralltag wiedergibt.

Mit Sicherheit „schlummern“ noch einige Geschichten bei einigen Kollegen im Rückblick auf ein langes und ereignisreiches Feuerwehrleben. Also nicht zögern und die Geschichten zu Papier bringen und weiterleiten. (elpedo.36@web.de)



- 37 Jahre Geschichten erlebt und gespeichert
- 16 Jahre überlegt, wie man sie zu Papier bringen kann
- 6 Monate gesammelt und die 1. Auflage herausgebracht
- Weitere 8 Jahre neue Geschichten gesammelt und für die 2. Auflage aufgearbeitet
- 3. Auflage gestartet – wir laufend ergänzt.



Gedanken eines Feuerwehrmannes

(der Verfasser dieser Geschichte ist unbekannt)



Ich wünschte, DU könntest den Kummer der Familie sehen, die nach Hause kommt und ihr Haus und ihre Habseligkeiten beschädigt oder sogar zerstört vorfindet. Ich wünschte, DU könntest fühlen, wie es ist, ein brennendes Schlafzimmer nach eingeschlossenen Kindern abzusuchen, wenn die Flammen über Deinen Kopf hinweg schlagen. Ich wünschte, DU könntest die Furcht in den Augen einer Ehefrau um 3 Uhr morgens sehen, wenn ich ihrem 40 Jahre alten Ehemann nach einem schweren Verkehrsunfall den Puls fühle und keinen finde. Ich beginne mit Herz- Lungen- Wiederbelebung, hoffe, wider besseres Wissen, ihn zurückzuholen, aber ich weiß, dass es zu spät ist. Aber seiner Frau und seiner Familie muss ich, das Gefühl geben, dass alles Mögliche getan wurde. Ich wünschte, DU könntest den unvergleichlichen Geruch von brennenden Isolierungen, den Geschmack von Ruß auf Deinen Schleimhäuten, das Gefühl der intensiven Hitze, die durch Deine Ausrüstung dringt, das Geräusch der lodernden Flammen und die Beklemmung, absolut nichts durch diesen dichten Rauch zu sehen, nachempfinden: Situationen, an die ich mich zu sehr gewöhnt habe, mit denen ich zu sehr vertraut geworden bin. Ich wünschte, DU könntest verstehen, wie es ist am Morgen zur Schule oder zur Arbeit zu gehen, nachdem Du den Großteil der Nacht, heiß und wieder nass durchgeschwitzt, bei einem Großfeuer verbracht hast. Ich wünschte, DU könntest meine Gedanken lesen, wenn ich zu einem entstehenden Feuer gerufen werde: Ist es ein falscher Alarm oder ein fortgeschrittenes, atmendes Feuer. Wie ist das Gebäude konstruiert?

Welche Gefahren erwarten mich? Sind Menschen eingeschlossen? Ich wünschte, DU könntest im Notarztwagen dabei sein, wenn der Arzt das hübsche 5 Jahre alte Mädchen für tot erklärt, nachdem ich zuvor 25 Minuten lang versucht habe, es am Leben zu halten: Sie wird nie zu ihrem ersten Date gehen können oder jemals wieder die Worte "Ich liebe dich, Mama" sagen können: Ich wünschte, DU könntest die Frustration im Führerhaus des Löschfahrzeuges fühlen: Der Maschinist drückt seinen Fuß wieder und wieder auf den Schalter des Pressluftorns, wenn Du vergeblich versuchst, Dir Vorfahrt an einer vorfahrtberechtigten Kreuzung oder im dichten Verkehrsstau zu verschaffen.

Wenn Du uns brauchst, wann auch immer es ist, Deine ersten Worte nach unserem Eintreffen werden sein: "Es hat ja fast eine Ewigkeit gedauert, bis ihr hier wart! "Ich wünschte, DU könntest meine Gedanken lesen, wenn ich helfe, eine junge Frau aus den zertrümmerten Resten ihres Wagens zu ziehen: Was wäre, wenn es meine Schwester, meine Freundin oder eine Bekannte ist? Wie werden ihre Eltern reagieren, wenn vor ihrer Tür ein Polizist steht, der ihre Mütze in den Händen hält? Ich wünschte, DU könntest wissen, wie es sich anfühlt nach Hause zu kommen, meine Eltern und Familie zu begrüßen, aber nicht das Herz zu haben, ihnen zu erzählen, dass ich beinahe von meinem letzten Einsatz nicht zurückgekommen wäre. Ich wünschte, DU könntest die physische, emotionale und mentale Belastung von stehen gelassenem Essen, verlorenem Schlaf und verpasster Freizeit vorstellen, zusammen mit all den Tragödien, die meine Augen gesehen haben. Ich wünschte, Du könntest in das Gesicht des 18-jährigen Feuerwehrmannes blicken, der noch die Bilder des schrecklichen Verkehrsunfalls vor Augen hat. Wenn Du ihn am nächsten Tag fragst, wie es geht, kannst Du genau sehen, dass er den letzten Einsatz immer noch nicht verdaut hat. Ich wünschte; DU könntest verstehen, wie es ist, einen kleinen Jungen auf Deinem Arm zu tragen: Er fragt: "Ist meine Mama O.K. ?" und es ist Dir unmöglich, ihm in

die Augen zu schauen, ohne dass Dir die Tränen in die Augen steigen und Du weißt nicht, was Du sagen sollst. Oder wie es, ist einen alten Freund zurückzuhalten, der mit ansehen muss, wie sein bester Kumpel In den Rettungswagen getragen wird und Du weißt genau, dass er nicht angeschnallt war. Ich wünschte, DU könntest die Kameradschaft und die Befriedigung, eben gerettet oder jemandes Eigentum geschützt zu haben, erfahren und da zu sein zur richtigen Zeit am richtigen Ort, um aus der Gefahr oder der Hektik und dem Chaos heraus Ordnung zu schaffen. Ich wünschte, DU könntest fühlen, wie es ist, wenn wir zu einem Einsatz gerufen werden, wir vor einem brennenden Gebäude stehen und nicht genügend Personal zur Verfügung haben. Wie Du dann siehst, dass das Haus bis auf die Grundmauern abbrennt und die Eigentümer verzweifelt daneben- stehen. Solange Du dieses Leben nicht durchgemacht hast, wirst Du niemals wirklich verstehen oder einschätzen können, wer ich bin, was wir sind oder was unsere Arbeit wirklich bedeutet...

Wer gegen Verfügungen handelt, kann auch Glück haben!

Eigentlich gab es bei der Feuerwehr schon immer ein Alkoholverbot. Aber das wurde in den früheren Jahren nicht immer eingehalten. Grundsätzlich klar war aber, wer eine Fahrerfunktion hatte, für den war in der Schicht „Biergenuss null“. Nach Dienstschluss ging es oft in kleineren Runden in eine Gaststätte in Nähe der Wache zu einem Feierabendbier. „Wer kommt noch mit auf ein oder zwei Längen“ war das geflügelte Wort. Natürlich zählten diese Kollegen in den Gaststätten zu den Stammkunden und in einigen Fällen entwickelten sich besondere Verhältnisse zu den Gastwirten. So wie auch in dieser Geschichte. Eine Truppe von 5 Kollegen, die im Dortmunder Osten wohnten, nahmen ihr Feierabendbier immer in einer Gaststätte kurz



vor ihrer Haustür. Der Wirt und seine Familie kannten die Feuerwehr aus den vielen Thekengesprächen. Irgendwann kam dann die Bitte, können wir Euch nicht einmal auf der Wache besuchen. An einem Ruhetag der Gaststätte besuchte dann die Familie am Abend die Feuerwache und brachte natürlich Essen und Getränke mit. Nach einer Wachbesichtigung ging es dann zum gemütlichen Teil über und es ging schon auf Mitternacht zu. Diese Runde wurde dann von dem Rasseln der Alarmklingeln unterbrochen (zu dieser Zeit gab es noch keine Lautsprecheranlagen auf den

Wachen). Im Normalfall war es so, dass die Fahrzeuge bei Alarm in den Nachtstunden nach etwa 60 Sekunden besetzt waren und die Fahrzeuge sich in Richtung Einsatzort in Bewegung setzten. Durch den Umstand, dass die 5 Kollegen mit ihren Besuchern zusammensaßen, kam es zu einer Verzögerung, zumal die Kollegen zur Besatzung des 1. Fahrzeuges, dem TLF gehörten. Die Fahrzeuge rückten also erst etwa nach 3 Minuten nach der Alarmierung aus. Bei dem Einsatzobjekt handelte es sich um eine große Möbelfirma. Bei der Anfahrt konnte man schon den Feuerschein erkennen und bei der Annäherung war zu erkennen, dass das Objekt im Vollbrand stand. Etwa 200 m vor dem Eintreffen gab es eine Explosion, des Möbellager zündete mit einer riesigen Stichflamme durch.

Das Feuer wurde dann umfassend bekämpft, wegen der Größe kam noch ein zweiter Löschzug zur Hilfe, das Übergreifen auf die Nachbarschaft konnte verhindert werden. Nach Beendigung des Einsatzes auf der Wache, wurde den Kollegen erst richtig klar, dass man hier riesiges Glück gehabt hatte. Wäre der Löschzug wie im Normalfall nach 60 Sekunden ausgerückt, wären die Kollegen wohl bei der Durchzündung voll in die Flammen gelaufen und hätten wohl kaum eine Chance gehabt, hier heil rauszukommen.

Übrigens: Die Feierabendrunde am nächsten Mittag hat dann etwas länger, als normal gedauert.

Geburt im Treppenhaus

Es war etwa im Jahr 1960. Rundspruchanlagen gab es auf den Feuerwachen noch nicht. Alarmiert wurde per Glocken oder großen Industrie-klingeln. Einsätze für den KTW kamen per Hupe. Lang-kurz-lang war das Zeichen für einen KTW-Einsatz. Bei einem besonderen Einsatz, also Fahrten unter Sonderrechten kam diese Zeichen 2-mal kurz hintereinander.

Tuut -Tut-Tuut das Zeichen für den schnellen KTW-Einsatz, im Laufschrift zur Zentrale, Abfragen des Einsatzortes und der Einsatzart und los. Eine Frau im der tiefen Nordstadt steht kurz vor der Entbindung. Eintreffen am Einsatzort, an der Tür nach dem Namen suchen und schnell in die 4. Etage. Es war ein uraltes Treppenhaus in Holzbauweise, mit dem üblichen glatten und gebohnerten Belag. Auf jeder Halbetage waren links und rechts noch die Toiletten. In der offenen Wohnungstür stand die Nachbarin und aus der Wohnung hörte man ein lautes Stöhnen. Hier lag eine junge Frau auf dem Bett und schrie immer „mein Kind kommt, mein Kind kommt“. Also erst einmal versuchen, die junge Frau zu beruhigen. Was hatten die Feuerwehrmänner zu dieser Zeit für eine Ausbildung im Bereich Rettungsdienst, schlicht und einfach keine. Zur sogenannten Sanitätsaus-bildung kam ein Medizinalrat vom Gesundheitsamt und erzählte etwas, wie man sich vor Infektionen schützen sollte. Der große Schutz war ein weißer Kittel, getragen über normaler Dienstkleidung. In der Praxis zeigte eine Schwester vom Roten Kreuz, wie ein Kornährenverband angelegt wird. Verhalten im Bereich einer Geburt, war die Ausbildung auch bei null. Oberstes Prinzip bei allen Einsätzen war zu dieser Zeit, schnell in den Krankenwagen und schnell zum Krankenhaus. Erstversorgung und Transportfähigkeit war zu dieser Zeit Fremdwörter.

So jetzt auch bei diesem Einsatz. Ein Arzt im damaligen Dudenstift (die Entbindungs- station in der städt. Klinik) hatte einmal geraten, bei anstehender Entbindung nach Möglichkeit die Patientin immer laufen lassen, der liegende Transport würde die Sache noch beschleunigen. Also wurde die Patientin überredet, langsam über das Treppenhaus zum Krankenwagen zu gehen.

Eine Etage runter ging dann auch ohne Probleme, auf dem nächsten Halbpodest blieb sie plötzlich stehen, stöhnt laut auf und Feuerwehrleute mit großen Augen an und deutete mit den Händen nach unten. Die beiden Helfer folgten den Händen und sahen, wie ganz langsam der Schlüpfer herunterrutschte und sich bereits das Kind in dem Schlüpfer befand. Zum Glück war einer der Feuerwehrmänner bei der Geburt seines Kindes im Krankenhaus



dabei gewesen und der anwesende Arzt hatte darauf bestanden, hier auch aktiv tätig zu werden, „als Feuerwehrmann musst Du das auch können“, waren seine Worte und beschrieb dann auch, wie das Kind abgenabelt werden muss. Also ein Mann im Galopp zum Fahrzeug und den Erste Hilfe Koffer (der sich im Unterschied zum heutigen Autokissen nur darin unter-schied, das er aus Holz war) und das Laken von der Trage geholt. Hose und Kind waren inzwischen ganz nach unten gerutscht und wurde vom Feuerwehrmann kurz über den Boden gehalten. Schnell wurde abgebunden und die Nabelschnur in der Mitte durchtrennt, das

Neugeborene in das Laken gewickelt und der erste Kinderschrei schallt durch das Treppenhaus. Ein Feuerwehrmann mit dem Kind in den Armen, der andere packte die Frau unter die Arme und so ging es langsam zum Krankenwagen. Mit der Frau im Wagen sitzend und dem Kind auf der Trage ging es mit Tempo zum Krankenhaus. Beide frischen Geburtshelfer waren glücklich, dass sie ihre beiden Patienten im Krankenhaus abliefern konnten. In der Nachbetrachtung wunderten sich beide, dass sie dieses Ereignis ohne große Probleme bewältigt hatten. Bei einem späteren Einsatz und Einlieferung einer Patientin erkundigten sich die beiden Geburtshelfer nach Mutter und Kind und besuchten die Frau in ihrem Krankenzimmer. Die junge Mutter beankte sich überschwänglich. Mit Stolz über ihren geleisteten Einsatz ging es wieder zurück zur Wache.

Nase Abgebissen

In den 60er und 70er Jahren war die Münsterstraße, rund um den Steinplatz ein großes Vergnügungsviertel. Hier reihte sich Kneipe an Kneipe und an den Wochenenden war immer „Lohntütenball“. Die Kneipen waren alle brechend voll und es gab kein Wochenende, an dem es keine Schlägereien gab und die Polizei sowie die Britische Militärpolizei im Einsatz waren. Natürlich wurde auch dazu die Feuerwehr gerufen, die dann mit Krankenwagen (zu dieser Zeit gab es noch keine RTW) anrückte. Die Kollegen der Nordfeuerwache waren mit ihrem KTW und dem Reserve- KTW laufend im Einsatz. So wurde dann in einer Nacht der Krankenwagen in eine besonders „verruchte“ Kneipe in die Heilige Gartenstr. bestellt. Hier waren, wie sich später herausstellte, bei einer Familienfeier die Beteiligten in Streit geraten. Besonders taten sich hier Schwiegermutter und Schwiegersohn hervor. Die eintreffenden Kollegen fanden eine stark im Gesicht blutenden jungen Mann vor, der sich ein mit Blut



getränktes Tuch vor das Gesicht hielt. Beim Betrachten des Gesichtes konnte man erkennen, dass diesem die gesamte Nase fehlte. In den sehr emotional geführten Gesprächen stellte sich dann heraus, dass die Schwiegermutter dem Verletzten die Nase abgebissen hatte. Bei der Befragung erklärte dann die Verursacherin, dass sie das abgebissene Stück unter den Tisch gespuckt hätte. Nach einigem Suchen wurde dieses Stück auch gefunden und es ging ab zur Unfallklinik. Hier war wie immer die Hölle los und es wurde zur Versorgung eine Chirurgin aus der Reserve gerufen. Diese Chirurgin war bekannt dafür, dass sie einige Alkoholprobleme hatte und so hatte sie auch an diesem Abend etwas mehr als normal intus. Patient, Chirurgin und Feuerwehr zogen sich ein einen freien Behandlungsraum zurück. Die Ärztin reinigte zunächst die Wunde und legte die Nasenspitze in eine Lösung ein. Nach einiger Zeit nahm sie dann die Nasenspitze und drehte sie auf der Wunde hin und her, bis sie meinte, sie hätte die richtige

Stellung gefunden und begann das Stück wieder anzunähen. Die Kollegen des KTW mussten wegen eines nächsten Einsatzes das Krankenhaus wieder verlassen und unterhielten sich darüber, wie der arme Kerl wohl aussehen würde, wenn alles verheilt wäre. Etwa 10 Tage später, bei der Einlieferung eines Patienten in die Unfallklinik kam es zu einer zufälligen Begegnung mit dem „Nasengeschädigten“. Zum Erstaunen war hier kaum noch etwas von der schweren Verletzung zu sehen. Lediglich eine leicht gerötete Narbe rund um die Nasenspitze zeugte von der schweren Verletzung. Der junge Mann bedankte sich dafür, dass man bei dem Einsatz seine Nasenspitze gesucht und mitgenommen habe. In diesem kurzen Gespräch sagte er auch, dass er sich mit seiner Schwiegermutter wieder vertragen hätte.

Rüschelbrinkstrasse

Um 1960 gab es an der Rüschelbrinkstrasse eine Wohnkolonie, die praktisch nur aus Gartenlauben bestand, die aber dauerhaft bewohnt wurden. Diese Kolonie bestand aus etwa 20 voll eingerichteten Lauben. In unmittelbarer Nähe befand sich ein kleiner Bach. Aus irgendwelchen Gründen hatte man bei der Mündung des Baches Veränderungen vorgenommen, die nicht fachgerecht durchgeführt wurden. In der Nacht wurde die Feuerwache 3 (damals noch Ostwache genannt) zu der Wohnkolonie alarmiert. Es hatte den ganzen Tag stark geregnet. Beim Eintreffen standen einige der Lauben bis zum Türsturz unter Wasser, teilweise hatten sich die Bewohner zum höheren gelegenen Teil der Anlage gerettet. Einige Personen waren auf die Dächer geklettert. Der Feuerwehr wurde mitgeteilt, dass sich noch einige Personen in den Lauben befinden würden. Zunächst wurde über Funk Verstärkung angefordert, u. a. der Wasserrettungswagen mit Schlauchboot. Bei der Erkundung der Lauben, ohne weitere Hilfsmittel, gingen die Helfer, mit einer Fangleine gesichert zur Erkundung vor. Um die Lauben nach Personen abzusuchen, gab es keine Alternative, der Weg dorthin musste zu Fuß, mit einem Wasserstand in Brusthöhe zurückgelegt werden. Um in die Lauben zu gelangen, musste teilweise in der Eingangstür kurz abgetaucht und im Inneren wiederaufgetaucht werden. Zur Überraschung waren in drei Lauben noch Personen. Sie hatten Stühle auf die Tische gestellt und saßen dort. Alle waren sehr aufgeregt, aber es gab nirgendwo Panik. Es gab keine andere Möglichkeit, die Personen aus den Lauben zu führen, wie die Feuerwehr reingekommen war, zumal durch den weiteren starken Regen, der Wasserstand noch weiter stieg. Alle Personen konnten, ebenfalls pudelnass, auf trockenes Land geführt werden. Durch die Hilfsbereitschaft der umliegenden Anwohner wurde den "pitschnassen" Kolonisten zu trockener Kleidung verholfen. Die betroffenen Feuerwehrmänner fuhren mit dem LF zur FW 3 und tauschten ihre Kleidung. - Zur Erklärung muss gesagt werden, dass zu dieser Zeit die Einsatzkleidung



aus normaler Tuch Hose und -jacke bestand. – Dann ging es wieder zurück zur Einsatzstelle. Zum Glück hörte es aufzureggen und der Wasserstand ging ganz langsam zurück. Es galt aber den Wasserstand noch weiter zu senken. Dazu wurden drei LF 25 eingesetzt. Aber das nächste Problem war, wohin mit dem Wasser, es musste über lange Strecken abgeleitet werden, um nicht das abgepumpte Wasser wieder zurück zu bekommen. Das gelang dann auch, zunächst mit dem Abfluss per B-Schläuche, die dann später durch

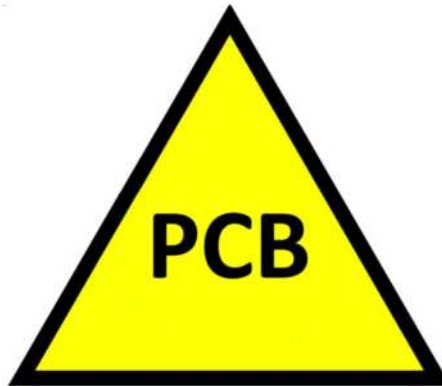
Lanniger Rohre (Matalrohr mit Schnellkupplung) ersetzt wurden, die das THW zur Verfügung stellte. An der Einsatzstelle waren dann auch die Branddirektion und der Feuerwehrdezernent eingetroffen, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Da der Wasserstand aber immer noch gut hüfthoch war, wollten die Herren, um keine nassen Füße zu bekommen, mit dem Schlauchboot herumgefahren werden. Der „Erkundungstrupp“ bestand aus dem Branddirektor, dem Stadtdirektor und dem Kommandodienst, somit war die Kapazität des Bootes erschöpft. Wie sollte sich das Boot weiterbewegen. Am Boot wurde schließlich eine Fangleine befestigt, zwei junge Feuerwehrmänner, die gerade aus dem Lehrgang gekommen waren, bekamen Wattstiefel verpasst und mussten den Erkundungstrupp durch das Einsatzgebiet ziehen. Das ging im Anfang noch gut, aber je weiter es ging, stieg auch wieder der Wasserspiegel. Dann wurde es mehr als unangenehm. Der Wasserstand hatte Hüfthöhe erreicht und somit waren auch die Watstiefel wertlos, denn diese füllten sich voll mit Wasser. Aber es sollte zur Erkundung noch weiter gehen. Erst als

an tieferen Stelle plötzlich bis zum Hals im Wasser standen, wurde die Erkundung abgebrochen. Danach ging es für die beiden durchnässten wieder zur FW 3, um trockene Kleider zu bekommen. Da es zu dieser Zeit für jeden Feuerwehrmann die „Uniform“ nur dreimal zur Verfügung stand, war jetzt die gute Ausgangsuniform dran. Das Trockenlegen des gesamten Geländes dauerte drei Tage, rund um die Uhr wurde abgepumpt.

Übrigens: Nachdem die gleiche Situation nach ein paar Wochen wieder eingetreten war, wurde das Bewohnen der Lauben untersagt.

Wie schnell kann man etwas übersehen

Der Löschzug der Feuerwache 1 wurde zum Stadion Rote Erde alarmiert, das Westfalenstadion gab es noch nicht, war aber schon in der Planung. Das Stichwort war „Feuer in einer Trafostation, starke Rauchentwicklung“. Wegen dieser Meldung rückte auch der Löschzug der Feuerwache 4 und der Einsatzführungsdienst aus. Einen sogenannten Einsatzplan gab es von diesem Eintreffen stellte sich heraus, Trafostationen handelte, deren und die Vorderseiten der Türen gerichtet waren. Es war so gut, Rauchentwicklung mehr. Der hatte die ganze Angelegenheit geschaltet. Für die Feuerwehr tun und der Einsatzleiter gab Abrücken. Nach ein paar Einsatzleiter, dass er eine Gerichtsverhandlung erhalten



Objekt noch nicht. Beim dass es sich um drei Türen geöffnet waren gegen die Hauswand wie keine zuständige Elektriker bereits stromlos gab es nichts mehr zu das Kommando zum Monaten erzählte der Einladung zu einer habe, es würde sich um

den Einsatz im Stadion Rote Erde handeln. Der Elektriker hatte gegen die Stadt Dortmund geklagt, da er sich bei den anschließenden Reparaturarbeiten eine Gesundheitsschädigung eingehandelt hätte. Wie sich jetzt erst ergab, handelte es sich bei den drei Transformatoren, deren Kühlmittel polychlorierte Biphenyle einhielt.. Die Begründung zu der Klage war, dass die Feuerwehr ihn vor den anschließenden Reparaturarbeiten hätte abhalten müssen, weil die Trafos Kühlmittel mit PCB enthielten. Das war für die Feuerwehr aber nicht bekannt und auch nicht zu erkennen, weil die Warnschilder auf den Vorderseiten der Türen angebracht waren, aber nicht sichtbar waren, weil die Türen gegen die Wand geklappt waren. Warum diese Trafostation nicht im Einsatzplan 500 (Hinweise zum Verhalten bei Einsätzen mit PCG) verzeichnet war, konnte nicht geklärt werden. Das alles war für das Gericht kein Argument, der Klage wurde stattgegeben und der Einsatzleiter wurde zu einer Geldstrafe verurteilt. In der Begründung sagte der Richter, dass die Feuerwehr in jedem Fall auch hinter die geöffneten Türen hätte sehen müssen und dann die Gefahr auch erkannt hätten.

Übrigens: Hieraus hat man dann später in städtischen Gebäuden bei Trafos mit PCB die entsprechen Warnschilder innen und außen angebracht

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz

Ein junger Feuerwehrmann macht seinen ersten Einsatz auf dem Krankenwagen. Ein Transport einer Frau mit 90 Jahren, von der Wohnung ins Krankenhaus. Nichts Ungewöhnliches im Normalfall, aber hier doch. Die Patientin wird eingeladen, der junge Feuerwehrmann setzt sich dazu und es geht Richtung Krankenhaus. Die ersten Meter sind gefahren, da fängt die Frau an zu weinen, „ich komme jetzt ins Krankenhaus und werde dort sicher sterben, ich habe keinen Menschen, der um mich trauern wird, lieber Feuerwehrmann, ich habe eine Bitte, ich möchte noch einmal fest in den Arm genommen und festgedrückt werden“. Nach einiger Überlegung kam der Feuerwehrmann dem Wunsch nach, nahm die alte Frau in den Arm und drückte sie. Kurz danach machte sie weitere Annäherungsversuche, indem Sie ihm

über die Knie streichelte. Das verbat er sich und glaubte, jetzt wäre alles in Ordnung. Doch ganz plötzlich griff sie ihm gezielt zwischen die Beine. Das konnte mit Müh und Not abgewendet werden, aber es gab immer wieder weitere Versuche. Mit großer Mühe gelang es endlich, der Frau mittels Bademantelgürtel beide Hände an den Körper zu binden. So wurde dann auch das Krankenhaus erreicht und die Patientin der Station übergeben. Nachdem alle Formalitäten abgeschlossen waren, wollte die Krankenwagenbesatzung wieder zurück zum Fahrzeug. Im Beisein des aufnehmenden Arztes



klammerte sich die Patientin an den Feuerwehrmann und wollte ihn nicht gehen lassen. Nur durch zwei Krankenschwestern und den Arzt konnte die Frau gebändigt werden, indem sie wieder mit dem Gürtel des Bademantels regelrecht gefesselt wurde. So konnte sich die Besatzung endlich wieder davon machen.

Übrigens: In Erinnerung der Geschichte nach vielen Jahren, sagte der damals Belästigte mit einem leichten Augenzwinkern: "Ich habe noch sehr viele Krankentransporte gemacht und auch mit jungen und hübschen Patientinnen, doch die haben es nie versucht!"

Meyer - Meyer

Eine Geschichte, die kaum zu glauben ist, aber doch der Wahrheit entspricht. Gerade aus dem Lehrgang entlassen, verrichtet der junge Feuerwehrmann seine 1. Schicht auf dem Krankenwagen. Der 1. Transport ist eine normale Einweisung ins Krankenhaus. Ein Transport, bis zum Abschluss ohne irgendwelche Besonderheiten. Doch bei der üblichen Personalien Aufnahme kam für alle die große Überraschung. Der Feuerwehrmann, mit Namen Werner Meyer war mehr als erstaunt, als er nach dem Namen des Patienten fragte, denn da kam die Antwort: Werner Meyer.

Übrigens: Eine Geschichte, die im Ruhestand immer noch unvergessen ist.

Kurzgehalten

Auf der Ostfeuerwache verrichtete in den 60er Jahren ein älterer Oberfeuerwehrmann, nennen wir ihn mal Otto, seinen Dienst. Otto war immer sehr zurückhaltend und hatte kaum eine eigene Meinung. Einer der Gründe war seine sehr dominante Ehefrau, das war allen Kollegen nach einigen Veranstaltungen aufgefallen. Zur Pflege der Gemeinschaft wurden von der Stadt Dortmund zu dieser Zeit noch Zuschüsse gezahlt. Diese Veranstaltungen wurden immer gemeinsam mit den Ehepartnern durchgeführt. Zu dieser Zeit war das Geld immer etwas knapp und fast jeder Kollege verdiente sich in seiner Freizeit noch ein paar Mark dazu. So auch Otto, der in seinem „Vorberuf“ Maler und Anstreicher war. Nur hatte er das Pech, dass seine Frau ihn auch sehr kurzhielt und er seinen „Nebenverdienst“ abliefern



musste. Das ihm zugeteilte Taschengeld war mehr als dürftig. Plötzlich wurde Otto spendabel und gab schon mal ab und zu „einen aus“. Auf die Frage, wieso er jetzt mehr Geld zur Verfügung habe, erzählte er, dass er seine Nebeneinkünfte nicht mehr in voller Höhe abliefern würde. Er habe dazu ein besonderes Versteck gefunden, indem er sein „Schwarzmoos“ verbergen könnte. Dieses Versteck sei seine Fahrradlampe. Dazu muss gesagt werden, dass Otto bei Wind und Wetter mit einem Fahrrad zum Dienst kam. So plötzlich, wie er zu seinem „Wohlstand“

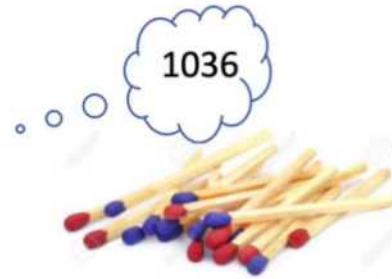
gekommen war, war es auch wieder vorbei. Zur Ablösung erschien Otto noch wortkarger als normal. Auf das Drängen der Kollegen platzte es aus ihm heraus „ihr könnt es euch nicht vorstellen, meine Alte hat das Versteck in der Fahrradlampe gefunden, nachdem sie über lange Zeit bei der Kontrolle meiner Taschen und Geldbörse nichts gefunden hat, war sie sehr misstrauisch, hat mich heimlich beobachtet und ist so auf mein Versteck gekommen“. Von dem Tag an, deponierte Otto immer ein paar Mark bei einem Kollegen.

Übrigens: Nicht überall ist der Herr auch Herr im Haus!

Bongo, Bongo

Der heutige B-Dienst, vormals Einsatzführungsdienst war vor Jahren der Kommandodienst. Den Fahrer für diesen Dienst stellte zu dieser Zeit immer ein Kollege der Leitstelle. Die Vertretung des Kommandodienstes übernahm zu dieser Zeit immer der Zugführer der Feuerwache 1. Die Feuerwache 1 hatte wegen Pensionierung einen neuen „Wachvorsteher“ bekommen. Kurt, der Neue“, musste seine erste Schicht als Kommandodienst verrichten. Die Kollegen der Leitstelle beschlossen, dass Kurt sein erstes Lehrgeld bezahlen sollte. Das freie Personal saß in der Küche und hatte sich ein neues Spiel ausgedacht. Zehn Streichhölzer wurden in die Hand genommen, wie beim Würfeln kräftig geschüttelt und auf den Tisch geworfen. Ohne irgendeinen Sinn wurde aus den auf dem Tisch liegenden Streichhölzern eine Zahl gelesen und diese Phantasiezahl pro Person notiert. Kurt, der dann in die Küche kam, schaute eine Weile zu und versuchte zu ergründen, wie hier wohl gezählt wurde. Nachdem er bei zwei Runden zugeschaut hatte, kam die Frage, „wie heißt dieses Spiel und kann ich auch mal mitmachen“? „Das Spiel nennt sich Bongo-Bong, natürlich kannst Du mitmachen, aber wer verliert, zahlt eine Runde“. Also wurde gespielt und Kurt verlor diese erste Runde knapp mit zwei Punkten Unterschied. Bei der 2.

Runde hatte er auch keine Chance und verlor wieder. Als er sich danach die Zählweise noch einmal genau erklären lassen wollte, konnte sich die Runde das Lachen nicht mehr verbeißen und letztendlich lachte auch der „Geschädigte“ mit. Als Kurt dann die Küche verlies, kamen die Worte, „wenn Du beim nächsten Mal wieder Vertretung machst, verschärfen wir das Spiel, wir machen in der Küche das Licht aus und spielen Bongo-Bongo blind“. Das anschließende Gelächter war verständlicherweise nur auf einer Seite.



Übrigens: Von dem Tag an, hatte Kurt auch seinen Spitznamen, auf den er sogar hörte – Bongo-Bongo

Die Folgen einer Beförderung

Eine Beförderung ist immer etwas Besonderes und auch Grund zum Feiern. So auch geschehen in den Anfänger der 70. Jahre. Um 16:00 Uhr versammelte sich eine geladene Truppe um den „Glücklichen“, der eine Treppe höher gefallen war. Getränke und Buffet waren in der Küche der alten Feuerwache 1 aufgebaut. Von Stunde zu Stunde wurde die Gesellschaft immer lockerer und es wurde eine richtige, feucht, fröhliche Feier. So gegen 23:00 Uhr war nur noch der harte Kern anwesend. Die Getränke waren ausgegangen, aber der Wunsch nach Hause zu gehen, war noch nicht da. Im Gegenteil, es kam die Frage auf, wo können wir noch weiter feiern. Ausgemacht wurde eine Kneipe, die dafür bekannt war, dass es dort ab Mitternacht etwas freizügiger zuging. Also wurden zwei Taxen bestellt und es ging ab ins Nachtleben. Wenn man zu dieser Zeit „ausging“, gehörte immer der LB (leichter Bieranzug), mit Schlips und Kragen, sowie ein Mantel dazu. In der neuen Kneipe war bei der Ankunft schon richtig Stimmung. Also den Mantel an der Garderobe abgelegt und rein ins Vergnügen. Auf einer kleinen Bühne stand eine Badewanne und eine hübsche Blondine nahm, natürlich im Evakostüm, ein Bad. Bisher hatte sie vergeblich versucht, Unterstützung zu bekommen. Aber ab sofort wurde ihr Wunsch erfüllt, nach dem Motto „die Feuerwehr hilft immer“ sprang ein Kollege auf die Bühne, nahm den angebotenen Schwamm und begann das Mädchen einzuseifen. Unter großem Beifall verrichtete er seine Arbeit und als er anfang die Reinigungsarbeiten auf den gesamten Körper auszudehnen, sprang das Mädchen schreiend aus der Wanne und verschwand hinter der Bühne. Das war der Startschuss für einen Kollegen, dem die Sache etwas peinlich war, sofort das Lokal zu verlassen. Also schnell den Mantel über den Arm, ab in die Taxe und nach Hause. Zur Erklärung muss gesagt werden, dass zu dieser Zeit fast jeder einen hellen Staubmantel hatte. Als die Ehefrau des Kneipenflüchtling am nächsten Morgen feststellte, dass der falsche Mantel an der Garderobe hing, gab es Erklärungsnöte. Der Kollege, der etwas stabil war und die Mantelgröße 60 tragen musste, hatte in der Eile einen Mantel erwischt, der fünf Nummern kleiner war. Bei Dienstbeginn erzählte der Kollege von seinem Missgeschick, und bat darum, dass jemand zu der Kneipe fahren sollte, um zu versuchen, die Mäntel auszutauschen. Ich gebe lieber einen aus, damit die Sache in Ordnung kommt, denn wenn meine Frau erfährt, in welcher Kneipe ich war, hängt der Haussegen mehr als schief. Also wurde der Bitte entsprochen, der Tausch war ohne Probleme möglich, da allen in der Kneipe anwesenden Gästen der Mantel viel zu groß war.



Übrigens: Alle haben „dichtgehalten“, aber bei jeder Gelegenheit, wurde daran erinnert.

Spitznamen



Es gab eine Zeit, da hatten einige Kollegen Spitznamen und in einigen Fällen waren den Kollegen die richtigen Vornamen gar nicht mehr bekannt.

Hier einmal ein paar Beispiele:

Der Fritz

Im Juni 1960 war der erste halbjährige Anwärterlehrgang abgeschlossen und zwei junge Kollegen verrichteten ihre erste Schicht der Ostfeuerwache. Eine Wache, auf der fast nur ältere Kollegen ihren Dienst verrichteten. Beim Antreten zur Mittagsablösung wurden die beiden jungen Kollegen mit ihren Hausnamen vorgestellt. Beim „ersten Kennenlernen“ draußen auf der Bank vor der Schuhmacherei wurden die „Neuen“ zu einer Flasche Bier eingeladen. Ein „Neuer“ stellte sich dann auch selbst mit Vornamen vor, der andere „Neue“ aber nicht. Im Laufe des Abends sprachen die alten Kollegen den neuen und mit Namen bekannten an und sagten, wenn dein Kollege bis morgen früh sich nicht vorstellt, bekommt er den Namen „Fritz“.

Es kam zu keiner Vorstellung und vom Tag an, bis zur Pensionierung wurde der Kollege nur „Fritz“ gerufen, der echte Vorname wurde und war kaum bekannt.

Die Tüte

Dadurch, dass man, bedingt durch den 25- Stundendienst mit seinen Kollegen sehr oft zusammensaß, wurden schon mal Geschichten aus der Kindheit zum Besten gegeben. Ein Kollege erzählte, dass es in den Kriegszeiten üblich war, Kleidungsstücke von älteren Geschwistern oder Verwandten „vererbt“ zu bekommen. Hier war es so, dass er von seinen Cousins eine Lederhose bekam, die diese schon über längere Zeit getragen hatten. Da zwischen den Cousins und dem „Erbenden“ schon einige Jahre lagen und das Ding schon etwas speckig war, lachten sich die Cousins bei der 1. Anprobe fast tot. Einmal war die Hose doch noch etwas zu groß, war sehr steif und stand am Hinterteil etwas ab, was die Cousins, mit den Worten, kommentierten, „du hast ja einen richtigen Tütenarsch“. Die Geschichte wäre besser nicht erzählt worden, denn das war der Startschuss für den neuen Spitznamen „Tütenarsch“, der sich dann später auf „Tüte“ änderte und auch noch für Insider nach der Pension noch gültig ist.

Der Opa



Ein Kollege hatte seinen Dienst auf der Westwache aufgenommen. Eines Tages lief der Kollege während des Arbeitsdienstes sehr bedächtig über den Hof.

Da öffnete sich plötzlich ein Fenster und der Wachabteilungsleiter schrie laut über den Hof, „sie schleichen ja über den Hof, wie ein Opa“. Da die Stimme sehr laut war, konnte das der Rest der Wachabteilung mithören und von dem Augenblick an, war der neue Name, bis heute, in aller Munde.

Der Clemens

Es kann heute nicht mehr gesagt werden, woher der Kollege den Namen Clemens bekommen hat. Der Name war einmal da und auch kein Kollege kannte den richtigen Vornamen. So kam es zu der nachfolgenden Geschichte. Am Eingang der alten Hauptwache, Silberstraße mussten Besucher sich an einem Fenster der damaligen Zentrale (heute nennt sich das

Leitstelle) anmelden. So erschien eines Tages eine Frau und bat darum, ihren Sohn Reinhard W. zu sprechen. „Liebe Frau, einen Kollegen mit dem Namen Reinhard W. den haben wir nicht auf der Feuerwache 1“. Es dauerte wirklich einige Zeit, bis sich die Sache aufklärte und die Frau ihren Sohn sprechen konnte.

Übrigens: Die Mutter hatte bis dato nicht gewusst, dass ihr Sohn bei der Feuerwehr nur den Namen Clemens hatte.

Pickel

Zum Beginn ihrer Laufbahnen hatten alle Feuerwehrmänner noch das Idealgewicht. Alle waren schlank und rang. So auch ein junger Kollege auf der Nordfeuerwache. Das änderte sich bei dem Kollegen aber nach ein paar Jahren. Nach einem Einsatz waren die gesamte Mannschaft sehr stark verschmutzt und es eine Ganzkörperreinigung per Dusche notwendig. Hier bemerkte ein Kollege bei dem ehemals Schlanken einen Bauchansatz. Die anschließende Bemerkung, „das sieht ja so aus, wie ein großer Pickel“, wurde von allen Anwesenden mit Gelächter aufgenommen und von dem Augenblick an, wurde der Kollege auch nur noch mit Pickel angesprochen.

Gemein sein, ist „schön“ und führt zum Erfolg

Beim damaligen Einsatzführungsdienst kam es zeitweise zu einer Vertretung durch einen Wachabteilungsleiter. Dieser hatte ein ausgeprägtes Gefühl für Ordnung und Genauigkeit. Zu dieser Zeit gab es an jedem Tag noch drei Dortmunder Tageszeitung. Diese mussten immer ordentlich gefaltet auf seinem Schreibtisch liegen. War es nicht so, regte es sich immer lautstark darüber auf. Eines Tages hatte ein Mitarbeiter aus einer Zeitung, wegen besonderem Interesse, ein Bild ausgeschnitten. Da war die Aufregung besonders groß, die alle anderen Kollegen einfach nicht verstanden. Aber wie ist es bei der Feuerwehr, wenn sich Jemand über Kleinigkeiten aufregt, dann muss nachgelegt werden. Am nächsten Tag fehlten schon mehrere Bilder, wieder ein richtiges Donnerwetter. Dann waren plötzlich Bilder und Artikel ausgeschnitten. Einen Tag weiter waren plötzlich alle drei Zeitungen WAZ, Westfälische Rundschau und Ruhr Nachrichten gemischt. Dem folgenden Tobsuchtanfall und dem Schrei, „in Zukunft liegen alle drei Ausgaben geordnet auf meinem Schreibtisch“, wurde dann aber auch prompt entsprochen. Wie „befohlen“, lagen alle Ausgaben auf dem Tisch. Mit einem überlegenden Lächeln und den Worten, „es geht doch, wenn man etwas verlangt“, ging der Griff zu den Zeitungen. Aber jetzt kam erst der Knaller, die Zeitungen waren zwar unbeschädigt und ordentlich abgelegt, aber alle Seiten waren akkurat mit einem Pritt Stift zusammengeklebt.



Über das Thema wurde anschließend nie mehr gesprochen

Übrigens: Hier stimmt das Sprichwort nicht ganz richtig, denn hier muss es lauten, der Klügere gibt nicht nach!

Der Granaten-Aprilscherz

In dieser Geschichtszusammenstellung wird u. a. schon von zwei Aprilscherzen aus alten Zeiten berichtet. Pünktlich zum 01.04. 2018 wurde nachfolgender Bericht mit Bild ins Netz gesetzt, der so gut gemacht war, dass er auch hier unbedingt abgedruckt werden muss. Einige der vielen Kommentare im Internet bezeugen, dass einige Leser diese Meldung als echt aufgenommen haben. Auch die Kommentare, von den Leuten, die den Scherz erkannt haben, waren lesenswert, wobei der Kommentar eines Ex- Feuerwehrmannes den Vogel abschoss - *Als eiserne Reserve können auch von der Nordsee ein paar Kilo Watt eingelagert werden.*

Anmerkung: Fünf Jahre später hätte der Scherz kaum noch Wirkung gezeigt.

Die Feuerwehr Dortmund wird grün!

In letzter Zeit erschüttern immer wieder neue Berichte über den Dieselskandal die Medien. Die ersten Fahrverbote werden diskutiert und sind rechtlich möglich. Für die Feuerwehr ist es natürlich besonders wichtig örtlich flexibel zu sein. Jeder Bereich der Stadt muss zu jeder Zeit und innerhalb kürzester Zeit erreichbar sein. Um dies zu gewährleisten, wurde in den letzten Wochen intensiv über dieses Thema gesprochen. Ein Gremium rund um die Fachbereichsleitung der Feuerwehr hat einen Beschluss zur Zukunft der Feuerwehr gefasst. Die Feuerwehr will nicht nur auf neue Situationen reagieren sondern mit neuen Ideen vorangehen. Es wurde beschlossen den kompletten Fuhrpark der Feuerwehr auf Elektro-LKWs umzustellen. So wird sichergestellt, dass die Feuerwehr auch in Zukunft immer und überall in Dortmund den Brandschutz sicherstellen kann. Erste Fahrzeuge werden umgerüstet und weitere Neuanschaffungen werden direkt als Elektrovariante gekauft.



Um die Einsatzfähigkeit trotz längerer Einsatzstellen aufrecht zu erhalten, wurde ein neues Logistik-Konzept erstellt. Es kommt vor, dass die Feuerwehr auch über mehrere Stunden an Einsatzstellen gebunden ist und keine Möglichkeit hat die Fahrzeugbatterien wieder zu laden. Hierbei greift das neue Logistik-Konzept, welches vorsieht, die Fahrzeuge vor Ort entweder mit dem Abrollbehälter-Strom zu laden oder wenn dies nicht möglich ist, die Batterien durch den Abrollbehälter-Akku einfach auszutauschen. Weiterhin werden für sämtliche Akkubetriebenen Gerätschaften der Feuerwehr ebenfalls Reserve-Akkus auf dem Abrollbehälter vorgehalten. Funkgeräte, Leuchten oder auch Rettungsgeräte wie die Rettungsschere können so jeder Zeit an jedem Ort mit vollen Akkus ausgestattet werden. Eins dieser neuen Fahrzeuge übernimmt die Freiwillige Feuerwehr Hombruch. Neben der ebenfalls sehr wichtigen Verpflegungskomponente kommt eine weitere Sondereinheit in den kleinen Vorort im Süden Dortmunds. Das ist kein Zufall, da diese beiden Sondereinheiten sich perfekt ergänzen. So werden beide Einheiten zu längeren Einsatzstellen alarmiert und können mit geringem Personalaufwand gleichzeitig abgearbeitet werden.

Der Fassadenkletterer

Ein Kollege hatte bei der Auswahl seiner Ehefrau nicht die glücklichste Entscheidung getroffen. Erst nach der Heirat stellte sich heraus, dass seine „Holde“ mehr als dominant war. Keine Entscheidung durfte er alleine treffen, nur was Sie für richtig befand, war auch richtig. Das Problem dabei war, dass er sich immer unterbuttern lies, er hatte absolut keine

Chance, sich einmal durchzusetzen. Weiterhin hatte seine Frau beschlossen, dass in zwei getrennten Schlafzimmern genächtigt wurde. War also Nachtruhe angesagt, wurde er in seinem Zimmer eingeschlossen. So wurde ihm auch nicht gestattet, sich mal abends mit seinen Kollegen ein Bierchen zu trinken.

An einem Abend, zu später Stunde, einige Kollegen saßen in ihrer Stammkneipe bei ein paar Bierchen zusammen, ging plötzlich die Tür zur Gaststätte auf und der Pantoffelheld erschien. „Mensch, hat dich deine Alte doch mal vor die Tür gelassen“? „Nein war die Antwort, es war wie immer, ich wurde eingeschlossen und meine Frau hat sich zur Ruhe begeben. Ich habe eine halbe Stunde gewartet und bin dann durch das Fenster geklettert“. Dazu muss gesagt werden, dass der Kollege in der ersten Etage wohnte. Hilfreich bei seiner Flucht war eine Regenrinne und Efeuranken.



Nach ein paar Bierchen ging es wieder nach Hause und auf dem gleichen Weg wieder zurück ins Zimmer. Da das beim ersten Mal so gut funktioniert hatte, wurde es noch mehrfach wiederholt, ohne aufzufallen. Im Kollegenkreis nannte man ihn dann den Fassadenkletterer.

Nach etwa zwei Jahren hat sich die Ehefrau dann scheiden lassen und der abendliche Kneipengang konnte wieder ganz normal geschehen.

Übrigens: Der Herr im Haus kann auch eine Frau sein!

Auch eigene Anweisungen müssen eingehalten werden



Auf der alten FW 1, Silberstrasse gab es auf dem schon sehr kleinen Hof auch eine Tankstelle für Dienstfahrzeuge mit zwei Säulen, Diesel und Benzin. An einem Morgen kam der Leiter der KFZ-Abteilung mit dem Dienst-VW zur FW 1. Nach der angesetzten Besprechung wurde noch getankt. Also an die Säule gefahren, Tankdeckel auf, Schlauch abgehängt, Pistole rein, vollgetankt, Pistole raus und eingegangen, Tankdeckel zu. Die getankte Literzahl wurde notiert, wieder ins Auto und ab zur FW 5. Aber es kam ganz anders. Das Auto war ein paar Meter gefahren, es gab ein lautes Geräusch und die Tanksäule lag auf der Erde. Was war geschehen, beim Einhängen des Schlauches war übersehen worden, dass sich dieser hinter die Stoßstange verhakt hatte und somit wurde die Säule aus ihrer Verankerung gerissen. Da es im Vorfeld einen ähnlichen Vorfall gegeben hatte, war von der KFZ-Abteilung eine Verfügung erlassen worden – „Bevor eine Fahrt angetreten wird, hat sich der Fahrer durch Herumgehen davon zu überzeugen, dass man gefahrlos losfahren kann“. Es gab ein großes Gelächter von den Kollegen, hatte doch der Verfasser seine eigene Verfügung nicht beachtet.

Übrigens: Man sollte immer mit gutem Beispiel voran gehen!

Blitz und Co

In den 60er Jahren waren die Verdienste eines Feuerwehrmannes noch sehr bescheiden. Mit dem Einkommen der Besoldungsgruppen A 6 und A 7 waren keine großen Sprünge zu machen. Da aber alle eine abgeschlossene Ausbildung in einem praktischen Beruf hatten, wurden diese Fähigkeiten auch ausgiebig genutzt. Mauerer, Elektriker, Klempner und Heizungsinstallateure arbeiten „schwarz“ teils einzeln oder auch in Gruppen zusammen. So hatte sich auch eine Gruppe aus den vier Gewerken zusammengeschlossen. Aus irgendwelchen Gründen wurden Bekleidungslager des ZS aufgelöst und jeder Feuerwehrmann bekam die „graue Uniform“. Hier wurden sofort die Abzeichen des ZS abgetrennt und die Kollegen konnten auf den Baustellen einheitlich auftreten.



Eine der ersten Aufträge war der Umbau von zwei Häusern, mit dem Ziel vorhandene Mietwohnungen in kleinere Apartments umzubauen. Also war zunächst angesagt, Steine, Sand, Zement etc. zu besorgen. Um das ganze möglichst preisgünstig einzukaufen, war der Weg hin zu einem Baustoffgroßhandel. Ein LKW wurde besorgt und der Baustoffgroßhandel wurde angefahren, die drei Kollegen, die den Einkauf tätigten, trugen natürlich die einheitliche Arbeitskleidung. Sand, Steine und Zement wurde aufgeladen und es ging zur Kasse. Hier wurde den Kollegen erklärt, dass grundsätzlich nur an Firmen verkauft, würde. Nur ein kurzes Stocken der Kollegen, auf die Frage, von welcher Firma kommt ihr und wie wird gezahlt, Bar oder Rechnung. Völlig unvorbereitet, aber trotzdem, wie aus der Pistole geschossen, kam die Antwort, „Blitz & Co Düsseldorf, Graf Heselerstr.31 – 33, 4021 Düsseldorf“. Das wurde sofort akzeptiert, es wurde bezahlt und es ging ab zur Baustelle. Ab sofort wurden alle Einkäufe über die erfundene Firma getätigt. Obwohl es die Straße in Düsseldorf nie gegeben, aber immer sofort in bar gezahlt wurde, ist das nie aufgefallen.

Übrigens: Wer als Feuerwehrmann nicht ruck zuck eine Lösung parat hat, ist am falschen Platz.

Putz oder Estrich

Die Firma Blitz und Co hatte wieder einmal einen Großauftrag angenommen. Es galt ein großes Dortmunder Familienrestaurant völlig umzubauen. Mauerer, Elektriker, Schreiner, Klempner und Gas-Wasserinstallateure waren vor Ort. Alle Kollegen arbeiteten fleißig in ihren Bereichen. Unter anderem wurde auch die Küche umgebaut. Sie wurde vollkommen entkernt und sollte für die anstehenden Fliesenarbeiten neu verputzt werden. Aus der Küche war plötzlich lautes Fluchen zu hören. Neugierig ging ein Elektriker in dorthin, um den Grund zu erfahren. Zwei Mauere waren dabei den Speis an die Wand zu werfen, um ihn dann glatt zu streichen. Aus irgendwelchen Gründen haftete das Zeug nicht an der



Wand und es lag mehr auf dem Boden, als an der Wand war. Die anschließende Frage des Strippenziehers kam nicht so gut an, „wäre es nicht besser, erst die Wände zu verputzen, als jetzt schon Estrich zu machen“. Da war nur sofortige Flucht angesagt, den lauten Flüchen folgten noch Reibbrett und Kelle in Richtung des Fragestellers.

Übrigens: Bei der Einweihungsfeier der fertig gestellten Gaststätte war dieser Vorfall immer noch ein Thema.

Großbaustelle Norderney

Die Firma Blitz & Co hatte auch außerhalb von Dortmund Aufträge. So eine komplette Elektro-Neuinstallation nach einem Umbau eines Hotels zu kleinen Ferien-wohnungen. Vom Keller mit neuen Unterverteilungen, waren alle Kabel neu zu verlegen, zuzüglich galt es eine Klingel- und Sprechanlage für 25 Wohnungen zu installieren. Eine der letzten Arbeiten war der Anschluss der dicken Kabelverbindung vom Hausanschlusskasten zu den Unterverteilungen. Dazu musste das Kabel von den Isolierungen befreit werden um sie dann anzuklemmen. Dabei rutschte der Elektriker mit dem sehr scharfen Messer ab und trennte sich einen Kleinfinger fast ab. Der 2. Kollege machte sofort einen Notverband und es ging sofort zum Krankenhaus. Da es ein Wochenende war, hatte das Krankenhaus keinen Chirurgen im Hause. Als Notdienst stand nur von der Entbindungsstation ein Gynäkologe zur Verfügung. Obwohl es nicht direkt sein Fachgebiet war, flickte er den Finger wieder zusammen und vernähte alles ordentlich. „Bisher habe ich nur Wunden an anderen Stellen genäht, aber ich bin zufrieden“ so der Arzt. Aber auch der Geschädigte war zufrieden, konnte er anschließend, mit dickem Verband, die begonnenen Arbeiten noch zu Ende führen.



Übrigens: bei der Nachbehandlung in der Unfallklinik, kam auf die Antwort zur Frage, wer das alles so vernäht hätte, die Bemerkung, „so nähen nur die Pflaumen- Ingenieure“.

Von dieser Baustelle gibt noch eine weitere Anekdote. Ein Elektriker klagte jeden Morgen über starke Kopfschmerzen. Da die Baustelle an mehreren Wochen angefahren wurde, hatte ein anderer Kollege, dessen Ehefrau im Krankenhaus beschäftigt, Placebos besorgt. Als der Schmerzgeschädigte wieder über starke Schmerzen klagte, erklärte der Pillenbeschaffer, „ich habe von meiner Frau aus dem Krankenhaus besonders starke Tabletten bekommen.



Aber die sind so stark, dass du nur eine halbe nehmen darfst. Also wurde eine halbe Tablette eingeworfen und nach einer kurzen Zeit wurde nach dem Namen des „Medikamentes“ gefragt, da die Kopfschmerzen vollkommen weg waren. Der Rest der Placebos wurde dann weiter eingenommen und es gab keine weiteren Klagen.

Übrigens: Als man später erklärte, um welche Art es sich bei den Tabletten gehandelt hätte, wurde das nicht geglaubt.

Auto und 1 PS

Auf der alten Feuerwache 1 in der Silberstraße war immer Platzmangel angesagt. Der Platz in den Fahrzeugremisen war mehr als beschränkt und der kleine Hof, auf dem auch noch eine Tankstelle war, gab es auch nur beschränkte Parkmöglichkeiten. Da gab es für die Kollegen, die schon ein Auto hatten, immer große Probleme, ganz besonders am Mittag, wenn abgelöst wurde. Dass von dieser Wache bis zum Jahre 1909 noch mit Pferdebespannung ausgerückt wurde, konnte man noch daran erkennen, weil in den Remisen und auf dem Hof noch Befestigungsringe zum Anleinen von Pferden vorhanden waren. Wie bereits beschrieben, gab es immer wieder Probleme und Ärger mit dem Parken der Privatfahrzeuge. Ein Kollege, der sonst nur mit der Straßenbahn zum Dienst kam, versuchte das Problem mal ganz anders anzugehen. Nach dem Motto, gleiches Recht für alle, also jeder muss für sein Beförderungsmittel auch einen Abstellplatz haben, trieb er die Sache auf die Spitze. Von einem ihm bekannten Pferdebesitzer hatte er sich ein Pferd ausgeliehen und erschien eines Tages, hoch zu Ross, auf der Wache, stieg ab und band sein Transportmittel auf dem Hof an. Es dauerte nicht lange und Vertreter der Branddirektion erschienen auf dem Hof. Auf die Fragen, was der Unsinn solle, kam die Antwort, „wo Platz für Transportmittel mit mehreren PS ist, muss auch Platz sein für 1 PS“. Die Obrigkeit verstand aber keinen Spaß und das Pferd musste sofort zu seinem Besitzer zurückgebracht werden.



Übrigens: Über diesen Vorfall wurden anschließend „Oben und Unten“ noch lange gewiehert!

Die hübsche Stimme



In den 60er Jahren rief fast jede Nacht eine Krankenschwester von der Pforte der Kinderklinik in Derne bei der Feuerwehr an und wollte sich so in Gesprächen die Langeweile verkürzen. Die Schwester hatte eine wirklich angenehme und bezaubernde Stimme. So kam es, dass ein Kollege neugierig wurde und wissen wollte, wer wohl hinter dieser Stimme stecken würde. Also kam es zu einer Verabredung in einem Café. Als Erkennungszeichen wurde eine damals bekannte Zeitschrift, die Quick, ausgemacht. Also machte sich der Feuerwehrmann auf den Weg zur Verabredung. Um aber erst einmal die Lage zu sondieren, versteckte er die Zeitschrift erst einmal in der Manteltasche. Tatsächlich

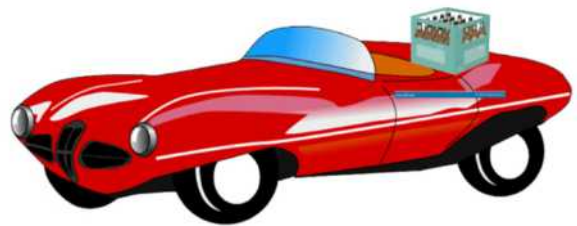
saß bereits eine junge Frau an einem Tisch und präsentierte die Quick. Nur das Aussehen entsprach überhaupt nicht der zarten Stimme am Telefon. Ohne sich zu erkennen zu geben, wurde das Café wieder verlassen. Eines Tages bei der Ablösung wurde der Kundschafter von einem Kollegen der anderen Wachabteilung befragt, ob auch telefonischer Kontakt zu der Schwester bestehen würde. Er hätte sich schon mehrfach überlegt, sich einmal zu verabreden. Ihm wurde geantwortet, das doch zu machen. „Ich habe bereits ein Date mit dem Mädchen gehabt, die ist so etwas von hübsch und nett“. Der neue Freier verabredete sich auf die gleiche Weise, nur trug er das Erkennungszeichen offen.

Bei der nächsten Ablösung kam er total enttäuschte Kollege und fragte, „was hast du nur für einen Geschmack“. Als er dann, die Wahrheit der Geschichte erfuhr, war er etwas wütend, da er so auf den Leim gegangen war.

Übrigens: Es ist alles Geschmacksache, auch einer Telefonschönheit kann man etwas abgewinnen.

Der Leihwagen

Das große Parkplatzproblem auf der Wache in der Silberstraße wurde bereits beschrieben. Nach Büroschluss wurden die Privat-PKW zusammen mit den Dienstfahrzeugen des Tagesdienstes Tür an Tür in die Remisen geschoben. Umgekehrt ging es auch nur, wenn das letzte Fahrzeug auch wieder als erstes herausgeschoben wurde. Zu dieser Zeit gehörte zum Abendbrot immer noch eine Flasche Bier. Der Bierlieferant war die unmittelbar benachbarte Tierbrauerei. Eines



Abends wurde plötzlich bemerkt, dass der Biervorrat nicht reichen würde. Also musste zur Brauerei gefahren werden um den Bestand aufzufüllen. Da das oben erwähnte Rangieren bereits geschehen war, konnte nur das zuletzt reingeschobene Fahrzeug genommen werden. Das war aber der PKW des Wachvorstehers, der von der Aktion keine Ahnung hatte und es offiziell nicht wissen durfte. Also das Fahrzeug rausgeschoben, mit Leergut beladen und über die Pottgasse und Silberstraße zur Brauerei. Zurück auf umgekehrten Wegen zur Wache, dazu muss gesagt werden, dass das dann 100 m gegen die Einbahnstrassenrichtung war. Jetzt blickte der Wachvorsteher zufällig aus dem Fenster und sah seinen PKW in verkehrter Fahrtrichtung. Elektrisiert rannte er nach unten und sah sein Auto, als es gerade wieder auf den Hof fuhr. Es gab ein riesiges Donnerwetter, aber es gelang doch, dass die Sache am nächsten Tag nicht an die große Glocke gegangen wurde.

Weihnachtsbaum entsorgt



Zum Weihnachtsfest steht seit Jahren auf jeder Wache im Tagesraum ein geschmückter Weihnachtsbaum. Die anschließende Entsorgung geschieht auf die unterschiedlichste Art. Auf der alten Nordwache an der Münsterstraße hatten die Kollegen eine ganz besondere Idee. Am Silvesterabend wurde der Baum vom gesamten Schmuck befreit und in der Mitte des großen Hofes in einen zusammen geschobenen Schneehaufen gestellt. Vom Gerätewagen wurde das Brenn-Schneidgerät geholt, der Brenner gezündet und eine perfekte Flamme zum Schneiden eingestellt. Somit hatte man garantiert ein zündfähiges Gas/Luft Gemisch. Diese Flamme wurde gelöscht und das austretende Gemisch in 25 kleine Luftballons geblasen. Die Ballons wurden mit einem Knoten verschlossen und dann an dem Weihnachtsbaum befestigt. Kurz vor dem Jahreswechsel wurde eine lange Benzinspur gegossen und Punkt 24:00 Uhr die Lunte angesteckt. Die gesamte Wachabteilung stand in gebührendem Abstand auf dem Hof. Die Lunte erreichte den Baum, es gab einen Blitz und ein Donnerschlag. Die Druckwelle

ließ die Hosen der Kollegen richtig flattern. Alle waren einmal überrascht von dieser enormen Wirkung und weiterhin davon, dass von dem Baum nichts mehr zu finden war.

Immer Vorsicht geboten

Auf den Feuerwachen waren in alten Zeiten Ruheräume mit mehreren Betten nicht unüblich. So auch auf der Ostwache an der Schimmelstraße. Hier standen acht Betten. Hier war immer Vorsicht angesagt, wenn man sich zur Ruhe legte. Ganz besonders war



Wachsamkeit angesagt, wenn spät in der Nacht ein Kollege von einer Sicherheitswache zurückkam, im Raum bereits das Licht gelöscht war und vollkommene Ruhe herrschte. Eines Abends wurde für einen Kollegen, der frisch aus dem Lehrgang kam, eine kleine Überraschung vorbereitet. Dem Kollegen wurde mitgeteilt, dass er sein Bett, bevor er zur Sicherheitswache, schlaffertig herzurichten habe, damit er

die bereits ruhenden Kollegen nicht stören konnte. Der Theatergänger hatte die wache kaum verlassen, begannen die Vorarbeiten.

Alle Betten waren zu dieser Zeit mit dreiteiligen Matratzen bestückt. Das fertig hergerichtete Bett wurde neu bestückt. Das Laken wurde abgezogen und das mittlere Teil der Matratze entfernt. Das Teil wurde durch eine große Schuttmulde vom LF ersetzt und bis zum Rand mit Wasser gefüllt. Dann wurde das Laken wieder aufgelegt und fachgerecht am Kopf- und Fußteil fest verspannt. Als der „Neue“ von der Sicherheitswache zurückkam, lag die ganze Truppe bereits in den Betten, das Licht war gelöscht und alle warteten gespannt, was passieren würde. Der Kollege kam ganz leise in den Raum, setzte sich auf das Unterteil, zog Stiefel und Hose aus und legte sich lang. Mit einem Riesenschrei „...so eine Sch...“ lag er in seinem Wasserbett und sprang genau wieder so schnell raus. Das Licht wurde eingeschaltet und die gesamte Truppe brach in lautes Gelächter aus. Die Schadenfreude war kaum abgeebbt, kam die weitere Überraschung. Es gab Alarm und die Truppe musste zum Einsatz ausrücken. Für den jungen Kollegen mit einer weiteren neuen Erfahrung, der pitschnassen Unterwäsche.

Übrigens: Auch wer immer hellwach war, kann überrascht sein.

Karate und Co.

Von einigen Kollegen wurden Kampfsportarten ausgeübt. So wurde u. a. in den Bereitschaftszeitung Karateübungen vorgeführt. Bretter und Ziegelsteine wurden mit der Handkante durchgeschlagen. Das wurde teilweise mit Erfolg auch von ungeübten Kollegen nachgemacht. Es gab aber auch immer Kollegen, die immer mit der Schnute voraus waren, alles schon mal gemacht hatten und besser konnten. Für einen dieser Besserwisser hatte man etwas vorbereitet. Ein etwa ein Meter langes Bambusrohr war mit einem Moniereisen präpariert worden. Es waren wieder ein paar Übungen angesagt, Ziegelsteine und Bretter wurden mit der Handkante durchtrennt.



Als sich dann der Schlaumeier wieder meldete, wurde die Bambusstange aufgelegt. Mit einem überlegenden Lächeln und einem „das ist doch kinderleicht“, wurde ausgeholt und kräftig zugeschlagen. Viele Karatekämpfer schreien laut, wenn sie zum Schlag ausholen und zuschlagen. Hier war es verständlicher Weise andersherum, der Schrei kam erst nach dem Zuschlagen, dazu ein unglaublicher Blick, weil die Stange nur etwas gefedert hatte. Dazu kam noch der Umstand, dass die Hand längere Zeit gekühlt werden musste. *Übrigens: Dem Kollegen wurde geraten, doch sein Bett zu verkaufen und in seiner großen Klappe zu schlafen!*

Vorsicht Falle

Sobald warme Tage angesagt waren, gab es auf den Wachen Wasserschlächten und teilweise auch Wasserfallen. In diesem Fall wurde für einen Kollegen, der sich bei der Truppe unbeliebt gemacht hatte, eine Wasserfalle vorbereitet. Aber hier sollte die Falle besonders gemein sein. Ein großer Schlackeneimer, mit dem man die Schlacke der Koksheizung entsorgte, wurde randvoll mit Wasser gefüllt. Dazu muss gesagt werden, dass es hier um eine richtige schwarze Brühe handelte. Der Eimer wurde in die oberste Etage des Wachgebäudes der Nordwache an das Flurfenster gewuchtet. Ein Kollege positionierte gut sichtbar auf dem Hof, um das Zeichen zu geben, wann geschüttet werden sollte. Also wurde das ausgesuchte Opfer zum Hof beordert, um es in die Falle laufen zu lassen. Was die Fallensteller aber nicht wussten, der Wachabteilungsleiter war zu einer Besprechung zur Hauptwache beordert worden. Fix und fertig umgezogen, mit guter Uniform, weißem Hemd wollte er sich auf den Weg machen und kam zur Tür hinaus. Der Posten auf dem Hof sah die falsche Person und ruderte mit dem Armen. Das Zeichen wurde falsch verstanden und der Eimer wurde ausgeschüttet und der Boss der Truppe bekam den ganzen Segen voll mit. Die schwarze Brühe, die gute Uniform und das ehemals weiße Hemd passten nicht ganz zusammen. Schnell wurde versucht, sich hier zu entschuldigen, aber entgegen aller Erwartungen blieb das große Donnerwetter aus. Nachdem der Boss die Erklärung gehört hatte, zog er sich schnell um, nicht ohne die Worte, „ich hoffe, dass ihr euch für den Richtigen noch einmal die gleiche Mühe macht“.



Übrigens: Die Falle hat dann auch noch einmal zugeschlagen.

Ende der 2. Auflage

Ab hier eine Wiederholung der Geschichten aus der 1. Auflage



Das Weihnachtsfrühstück

Am Vortag zu einem Heiligen Abend kommt Klaus Schäfer zum Einsatzführungsdienst, um einiges zu besprechen. Da Herr Ortmann Urlaub hatte, hatte er die Vertretung des Amtsleiters übernommen. Am Ende des Gespräches wird er darüber „aufgeklärt“, dass der Chef am Vormittag des Heiligen Abend immer ein Frühstück für den Einsatzführungsdienst und die noch anwesenden Tagesdienstler ausrichten würde. „Wenn das so ist, gilt das natürlich auch für mich“, sagte Klaus Schäfer. Damit war der Startschuss gegeben, es wurde bei unserem Haus- und Hoflieferanten Tempel eine Palette mit belegten Brötchen geordert und um 10:00 Uhr versammelte sich der Einsatzführungsdienst und einige Tagesdienstler im "Roten" Salon.



Frau Fritzsche hatte Kaffee gekocht und der Tisch war gedeckt. Auf den Satz „die Ware bleibt bis zur Bezahlung Eigentum der Firma Tempel“ zückte Klaus Schäfer seine Geldbörse und zahlte für Brötchen und Kaffee. Als sich alle gestärkt hatten, wurde feierlich eine vorbereitete Urkunde

an den edlen Spender überreicht. Der Inhalt der Urkunde wurde von den Anwesenden mit einem Schmunzeln aufgenommen. Nur die Hauptperson war einigermaßen verstimmt. Hier stand geschrieben: „Urkunde für das 1. traditionelle Weihnachtsfrühstück“.

Die abschließenden guten Wünsche zum Weihnachtsfest, die aufrichtig und ehrlich gemeint waren, kamen nicht mehr so gut an. *Übrigens: Zur Tradition ist das Weihnachtsfrühstück nie geworden und es wurde nie eine zweite Urkunde verliehen!*

Verfügung ist Verfügung

Kurz vor einem 1. April kamen wieder Überlegungen auf, wie kann man für die Wachen einen kleinen Scherz vorbereiten. Da die Feuerwehr gerade ihre Technik in punkto Telefon modernisierte, wurde von Friedbert T. der alte Wählerraum demontiert. Hier gab es noch die alte Technik mit Heb- Drehwählern. Die Kontaktärmchen in den Wählern waren aus Kupfer und hatten die Form eines Schlüssels. Auf allen Feuerwachen waren zur gleichen Zeit die NPF-Anlagen in Betrieb genommen worden. Da kam plötzlich die Idee, wie man einen Aprilscherz ablassen könnte. Die kleinen Wählerärmchen wurden poliert, bis sie blitzblank waren und wie neu aussahen, dazu wurde eine Verfügung mit dem Kopf des StA 32 erstellt. Alle Feuerwachen wurden darin angewiesen, für den „Schlüssel“ in den einzelnen Zentralen, einen Kasten in der Art eines Feuermelders anzufertigen und den „Schlüssel“ hinter einer dünnen Glasscheibe zu deponieren. Dieser Schlüssel sollte auf

Anweisung entnommen werden, um damit die Notauslösung der Sirenen in der NPF- Anlage scharf zu schalten. Am Vorabend des 1. April wurde also nach Dienstschluss des Tagesdienstes die Verfügung mit den Schlüsseln in der Poststelle für alle Wachen deponiert. Pünktlich zum 1. April bekamen alle Wachen per Ordonanz die Sachen zugestellt. Auf allen Wachen wurde der Kasten sofort angefertigt und der Schlüssel deponiert. Kein Mensch fragte danach, wie und an welcher Stelle der Schlüssel Anwendung finden sollte. Am nächsten Tag wurde der damalige WAL Helmut B. mit der Sache konfrontiert. Da der Telegrafist über die Anwendung auch keine Auskunft geben konnte, wurde Kontakt zum Leiter der Nachrichtenabteilung, Otto Sch. aufgenommen. Der war zunächst auch einmal sauer, dass das StA 32 ihm vorab von der Sache keine Kenntnis gegeben hatte. Friedbert wurde zu Rate gezogen, der beim Anblick des „Schlüssels“ in ein lautes Gelächter ausbrach.

Übrigens: Als sich das dann alles als Scherz entpuppte, haben nicht alle darüber gelacht. Einige WAL hatten sofort einen Schlüsselkasten anfertigen lassen.

Naschen kann gefährlich werden

Wie auf allen Wachen üblich, waren in den Küchen die Essspinde kaum verschlossen. Auf der FW 3 gab es einen Kollegen, der eine Vorliebe für Schokolade hatte. Es lagen zu Beginn einer Schicht 2 bis 3 Tafeln in seinem Essspind, die dann innerhalb von 24 Stunden vernascht wurden. Plötzlich bekam der Kollege einen unbekanntem Mitesser. Der Vorrat reichte nicht mehr für die ganze Schicht. Also auf die Lauer legen und den Mitesser erwischen war die Devise. Aber die Methode blieb erfolglos. Der nächste Schritt wurde überlegt und es kam die Idee, eine Falle zu stellen. Statt der guten Stollwerk wurden in einer



Apotheke 3 Tafeln Schlankolade gekauft. Diese Schlankolade war ein erprobtes Abführmittel, von der ein Riegel schon den erwarteten Erfolg brachte. Der Köder war kaum ausgelegt, da fehlten auch schon drei Riegel. Jetzt war Warten angesagt. Aber es kam ganz anders. Plötzlich gab es Alarm und der Löschzug rückte aus. Es waren fast alle an Bord, nur einer fehlte. Was vermutet wurde, traf dann auch ein. Bei der Rückkehr des

Löschzuges saß der Rückbleiber immer noch auf der Keramik und musste danach immer wieder dahin zurückrennen.

Beide Kollegen haben sich nach Feierabend bei einem Bier ausgesprochen und die Sache war erledigt.

Übrigens: Wenn dem Mitesser später jemand ein Stück Schokolade angeboten hat, winkte er immer großzügig ab.

Mensch, Pappe brennt doch

Im Monatsplan als Heizer eingeteilt zu sein, war immer ein schlechter Job. Früh am Morgen, spät am Abend oder an Sonn- und Feiertagen, wenn der Rest der Mannschaft sich schonen konnte, war Arbeit angesagt. Einem Kollegen, der diesen Job ausführen musste, ist auf der FW 5 die Heizung in der Schmiede (Lackiererei) am Wochenende ausgegangen, was schon eine Kunst war, denn diese Heizung brannte von allen Heizungen am besten. Also musste die Heizung wieder angezündet werden. Es gab zwei Möglichkeiten, mit Papier und Holz

ein neues Feuer zu entfachen, oder die einfachere Variante. Der Kollege füllte glühenden Koks in einen Pappkarton und wollte diesen schnell zur Heizung der Schmiede bringen. Mitten auf der Hoffläche hatte der Koks den Karton durchgebrannt und der glühende Koks fiel auf den Boden, so ein Pech. Dieses Missgeschick hatte sich schnell auf der Wachtour herumgesprochen.

Übrigens: Auch die ungeliebte Arbeit, kann man noch zur Weiterbildung im Bereich Brandlehre nutzen.

Kann ein Auto fliegen?



Auf der alten Feuerwache 2 war einmal das Krankentransportbüro und ein Teil der Verwaltung untergebracht. Zu den Verwaltungsangestellten gehörte u. a. ein ehemaliger Flieger aus dem 2. Weltkrieg. Nennen wir ihn mal in der Geschichte – Poldi -. Poldi war immer zu Scherzen aufgelegt. Immer, wenn sich die Gelegenheit ergab, wurde der Zugdienst auf die Schippe genommen. Irgendwann war deshalb auch die Zeit gekommen, den Spieß einmal umzudrehen. Poldi

hatte sein Fahrzeug auf dem Hof der FW 2 abgestellt. Plötzlich war die Idee geboren, wir verstecken das Auto. Der Kranwagen trat in Aktion, mittels Seilen wurde das Auto an den 4 Rädern aufgehängt und auf dem Flachdach der Fahrzeugremise abgestellt.

Zum Feierabend ging dann bei Poldi die Suche nach dem Auto los. Es dauerte schon eine längere Zeit, bis er das „Versteck“ entdeckt hatte. Großes Gelächter der Wachabteilung und ein langes Gesicht des angeschmierten Autobesitzers. Gegen die Zahlung eines „Schutzgeldes“ wurde das Auto wieder auf den Hof gesetzt und Poldi konnte die Heimfahrt antreten.

Übrigens: Wer immer austeilt, muss auch einstecken können!

Tarnen und täuschen



Einer der ehemaligen Einsatzführungsdienste wollte als Abendgetränk alkoholfreies Bier einführen. Nach Dienstbeginn präsentierte er stolz 10 Flaschen seiner besonderen Marke und gab den Auftrag, die Getränke zu kühlen. Der Auftrag wurde ausgeführt, aber anders als gedacht. Die Flaschen wurden zunächst in einen Eimer mit Wasser gelegt und in einem anderen Eimer auch 10 Flaschen mit echtem Pils. Die Etiketten wurden abgewaschen und die Flaschen mit neuen Etiketten versehen. Und dann kaltgestellt. Am Abend wurde dann „auf 40“ eingeladen und die Flaschen verkostet. Stolz sagte der Spender, „da kann man mal sehen, wenn alkoholfreies Bier richtig gekühlt ist, kann man es vom echten Bier nicht unterscheiden.“ Als dann das Geheimnis gelüftet wurde, konnte oder wollte der Spender es nicht glauben, dass man ihn hinters Licht geführt hatte.

Übrigens: Wo alkoholfrei draufsteht, kann Alkohol drin sein.

Bei seiner Rückkehr nach Dienstschluss und der Präsentation der Rechnung war es mit dem Wundern vorbei. Einen Tag später beim Antreten zum Dienstbeginn kam dann ein kurzes Wort zum Sonntag. Mit einem verkniffenen Lächeln kam der Satz „wenn ich ganz ehrlich bin, das habt ihr gut hinbekommen“.

Übrigens: Wenn man nicht alles mitbekommt, kann doch etwas passiert sein.

Etwas peinlich

Grundsätzlich war es immer so, dass sich Feuerwehrleute im privaten Bereich geholfen und unterstützt haben. Wenn z. B. ein Umzug angesagt war, stand am frühen Morgen ein Teil der Wachabteilung auf der Matte und es konnte losgehen. Jeweils kleine Gruppen von 2 bis 4 Leuten nahmen sich ein Zimmer vor, bauten es komplett auseinander und verlasteten es auf dem Möbelwagen. Am Zielort wurde die neue Wohnung



bestückt und alles wieder zusammengebaut. So auch geschehen bei einem Umzug. Die Truppe, die sich das Schlafzimmer vorgenommen hatte, baute die Schränke und das Bett auseinander. Als das Bett in seine Einzelteile zerlegt war, schaute man sich verwundert an, denn womit keiner gerechnet hatte war zu sehen; Unter dem Bett lag ein Vibrator. Zunächst ein lautes Gelächter und dann kam es, wie bei Feuerwehrleuten üblich – immer hart aber herzlich – zum Höhepunkt der Geschichte.: Der Hausherr wurde herbeizitiert und mit der Frage konfrontiert „zieht euer Hausfreund auch mit um“?

Übrigens: Die Familie ist komplett umgezogen.

Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann

Auf jeder Wache wurden abends in gemütlicher Runde irgendwelche Streiche überlegt und auch ausgeführt. So auch an einem Abend auf der Ostwache. Ein Kollege hatte sich etwas unbeliebt gemacht, dafür sollte er auch seine Quittung bekommen. Er hatte sich schon sehr früh in den Schlafräum zurückgezogen, wie man damals sagte, er war "eingeschoben". In der Runde wurde beschlossen, den machen wir jetzt schwarz. Also wurde aus der Schuhmacherei eine Flasche mit Lederschwärze und ein Pinsel geholt und die ganze Wachbesatzung zog in den Schlafräum. Jeweils ein Mann griffen sich Arme und Beine, um den Delinquenten festzuhalten. Die 3 Liter Flasche wurde geöffnet, der Pinsel eingetaucht und es sollte losgehen. Doch plötzlich gelang es dem Opfer einen Fuß loszureißen, er trat um sich und traf die Flasche. Diese flog in hohem Bogen gegen die Wand am Kopfende des Bettes und zerbrach. Der Inhalt ergoss sich über Kopf und Oberkörper des Opfers und im Augenblick war der Mohr von Venedig fertig. Natürlich waren auch die angrenzenden Betten, der Fußboden und die Wand mit der schwarzen Farbe eingefärbt. Die Johlerei war so groß, dass plötzlich der "Meister vom Dienst" erschien und die Bescherung sah. Mit der Bemerkung „morgen ist wieder alles in Ordnung“ verschwand er. Also ging es an die Arbeit. Drei Mann schnappten sich den Eingefärbten und gingen mit ihm unter die Dusche. Der Rest der Mannschaft teilte sich auf. Die Wand wurde großzügig abgeklopft, mit zerbrochenen Feuermeldescheiben wurde der Fußboden abgezogen und die dreiteiligen Matratzen auf alle Betten in 2 Schlafräumen verteilt. Die Wand wurde mit Putz und Schnellbinder wieder glattgezogen. Kurz vor dem Wecken wurde die Fläche wieder mit Farbe überstrichen.

Nur gab es noch ein Problem, je länger das Opfer mit Seife, Reinol und Verdünnung behandelt wurde, die schwarze Farbe ging nicht richtig ab und zu dem mattschwarz kam auch eine Röte des Gesichtes durch die Behandlung mit den vollkommen untauglichen

Mitteln hinzu. Mit einem nicht zu beschreibenden Farbton fuhr der arme Kerl nach Dienstschluss nach Hause.



Damit war die Geschichte aber nicht zu Ende. Bei Dienstbeginn am nächsten Tag standen beim Antreten neben dem Wachabteilungsleiter und dem Meister vom Dienst auch der Chef der Feuerwehr und der Mohr von Venedig mit seinem Vater vor der Front. Es gab ein riesiges Donnerwetter. Auf die Frage des Chefs, wer das Ganze sich ausgedacht hatte, meldete sich ein Kollege freiwillig und nahm die Verantwortung auf sich.

Er wurde am nächsten Tag auf die FW 1 einbestellt. Nach Schilderung der ganzen Sache soll auf der gesamten FW 1 das laute Lachen des Chefs zu hören gewesen sein. Zum Nachteil des freiwillig Gestellten gab es im Anschluss vom Personalamt eine zweijährige Beförderungssperre.

Übrigens: Wer unfreiwillig schwarz und dann noch rot wird, ist auch ein Farbiger.

Verlustmeldung



Zur Ausbildung eines Grundlehrganges gehört auch das Fahren mit dem Löschboot. So auch in einem Lehrgang in den 60er Jahren. Das alte Boot war nicht besonders schnell. Um die Geschwindigkeit zu erhöhen, setzte man während der Fahrt die Löschkanone in Betrieb. Der starke Wasserstrahl wurde etwa 5 m hinter dem Boot ins Wasser gehalten und somit das Tempo erhöht. Während der Fahrt wurde von der Mannschaft das Deck gereinigt. Mit einem Wassereimer, der mit einem Tau zusätzlich an der Reling gesichert wurde, schöpfte man Wasser aus dem Kanal, goss

es über das Deck und die Schrubber traten in Tätigkeit. Einer der Lehrgangsteilnehmer kam plötzlich auf die Idee, statt aus dem Kanal das Wasser direkt von der Löschkanone zu holen. Vorsichtig wurde der Eimer an den Rand des starken Strahles gehalten, doch der Wasserstrahl zog den Eimer in die Mitte. Das Seil straffte sich, der Eimer tanzte kurz am Seil. Plötzlich riss das Seil und der Eimer flog in hohem Bogen in den Kanal und versank. Jetzt war angesagt, dem Ausbilder den Verlust zu melden. Auf die Frage „wo ist das denn passiert“ kam die Antwort „ich habe mir die Stelle genau an der Reling gemerkt“. Für die blöde Antwort gab es zunächst ein Donnerwetter und nach Rückkehr zur Wache 2 wurde Leiterexerzieren angesetzt.

Übrigens: Auch die besten Ideen sind plötzlich im Eimer.

Erinnerungen eines Tauchers

Mit 30 Jahren fing ich 1972 bei der Berufsfeuerwehr Dortmund an. Da ich seit meiner Kindheit mit dem Wasser verbunden war, seit 1965 bin ich Sporttaucher, beschloss ich Feuerwehrtaucher zu werden. Es klappte. Neben meinem normalen Feuerwehrdienst der schönste Lehrgang bei der BF. Dortmund



Es war Montag, der 07.08.1972, 8.00 Uhr. "Der Taucherlehrgang zum Unterrichtsraum", tönte es durch die Rundsprechanlage. 5 angehende Taucher betraten den Unterrichtsraum der Feuerwache 2, damals noch an der Münsterstraße Hans von K. (immer ein Späßchen auf der Lippe), Werner Sch. (ein ruhiger, besonnener Mensch) Michael W. (Ein knorriger Typ), Jürgen J. (damals schon mehr als vollschlank, aber sehr aktiv und beweglich). Jürgen, tut mir leid, heute müsstest du dir einen Taucheranzug bei Zelte Koch auf Maß schneiden lassen, sagte ich der Sporttaucher. Lehrtaucher war Hauptbrandmeister Werner Sch., ein sehr korrekter Beamter, der seine Sache verstand und sehr ernst nahm. Montags morgens hatten wir immer theoretischen Unterricht. Im Laufe der gesamten Ausbildung lernten wir die physikalischen Gesetze im und unter Wasser kennen. Bis heute habe ich sie immer noch im Kopf. Danke Werner. Ab mittags ging es ins Südbad, Werner wollte sehen, wie es mit unserer Kondition stand. Tauchte ich 30 m, Werner Schneider 40 m, legte der Tauchlehrer mit 50 m einen drauf. Werner war uns in allen Belangen überlegen. In der folgenden Woche ging es in die Praxis zum Hengsteysee, zum Kanal oder zum Hafen und wir absolvierten unsere Übungen im Trockentauchanzug an der Sicherheitsleine. Eine Taucherguppe besteht grundsätzlich aus 4 Mann. Dem Ausbilder, dem Leinenmann, dem Taucher und dem Reservetaucher.



Ich merkte schnell, dass das Sporttauchen und das Feuerwehrtauchen zwei verschiedene paar Schuhe sind. Hier das Schweben in klarem Wasser, dort an der Leine hängend mit Bleischuhen über den Grund in schmutzigem Wasser zu laufen. Wenn im Kohlenhafen getaucht wurde verschloss ich immer meine Augen. Man sah eh nichts. Im Laufe des Lehrgangs machten wir immer wieder Suchübungen. Halbkreisförmig wurde die angenommene Unfallstelle abgesucht. Wir erlernten das Durchtrennen von Stahltrossen, oder das Absägen von Stahlrohren. Werner gab uns immer stumpfe

Sägeblätter. Er sagte uns „ wer mit stumpfen Sägeblättern arbeiten kann, der kann es mit scharfen im Ernstfall auch“. Dass wir nicht von gestern waren, war doch klar. Heimlich wurden scharfe Sägeblätter ins Wasser geschmuggelt, dort gewechselt.

Später wurde im Hengsteysee getaucht. Ich war unpässlich, hatte abends in meiner Stammkneipe „ Wambeler Hof“ zu lange dem Gerstensaft zugesprochen. Es half nichts, ich musste unter Wasser Rohre absägen. 5 Ringe sind Pflicht, sagte der Lehrtaucher.

Da ich auch ein Schlitzohr war, nahm ich heimlich 5 abgesägte Rohrstücke vom Vortag mit ins Wasser und noch 5 dazu. Dann legte ich mich auf den Grund des See's und machte für 45 Min. die Augen zu, wobei die Kontakte zu meinem Leinenmann abgesprochen waren.

Nach dem Auftauchen schmiss ich dem Lehrtaucher 5 Ringe vor die Füße und noch fünf dazu. Werner guckte ungläubig, 10 Ringe hatte noch keiner geschafft. Er besah sich die Ringe und bemerkte den Flugrost vom Vortag. Oh je, es half nichts, ich musste wieder ins Wasser und sägen, sägen und sägen.

Nach 9 Wochen standen die theoretische, sowie praktische Prüfung an. Alle 4 bestanden unter Aufsicht des damaligen Chefs der Dortmunder Feuerwehr, Herrn O., und des Lehrtauchers, Werner Sch. die Prüfung. Wir waren Feuerwehrtaucher!

Zu den Einsätzen als Feuerwehrtaucher, habe ich im Kanal mehrere Autos in Verbindung mit meinen Kameraden und der Wasserschutzpolizei geborgen.

Einsatz für die Taucherguppe: Tauchereinsatz im Hafen Hardenberg: Ein Binnenschiffer war auf dem Heimweg zu seinem Schiff ins Wasser gefallen. Es war der 26.02.76, mein Sohn Ralf hatte an diesem Tag Geburtstag. Es war bitterkalt. Auf dem Wege zum Hafen zogen mir meine Kameraden den Trockentauchanzug an. Der Kommandodienst unter der Leitung von Oberamtsrat Hans I. war mit seinen Leuten schon vor Ort. Kurze Lagebesprechung. Dann ließ ich mich, mit Hilfe meines Leinenmannes, Peter B., ins Wasser gleiten und suchte die angegebene Stelle ab. Nach ca. 30 Min. vergeblichen Suchens, mir war kalt, gab ich das Zeichen zum Auftauchen. Der Lehrtaucher ermunterte mich anschließend, trotz der Kälte noch 'ne Runde zu drehen. Widerwillig stieg ich wieder ins Wasser. Nach fünf Min. fand ich eine Brille. Ich dachte mir, wo eine Brille ist, ist der Besitzer nicht weit. Plötzlich trat ich auf etwas Weiches. Es war der ertrunkene Matrose. Ich gab dem Leinenmann das Zeichen aufzutauchen. Peter zog mich langsam zu den Spundbohlen.

Ich hatte den Schalk im Nacken, denn ich hielt erst den toten Matrosen über Wasser. Peter hatte damit nicht gerechnet, er ließ vor Schreck die Leine los. Peter hat mir später die Sache mit dem Taucher verziehen. Einen traurigen Tauchgang hatten wir in Dortmund-Asseln. Aus einem ehemaligen Löschteich mussten wir zwei tote Kinder bergen. Das ging uns sehr nah, wenn man bedenkt, dass man selbst Kinder hat.

Noch ein Döneken:

Im Kanal bei Datteln hatten unbekannte Personen einen Bagger ins Wasser gefahren. Da dort Bergsenkungsgebiet ist, muss laufend nachgespundet werden, der Kanal ist dort stellenweise 8 m tief. Peter G. stieg ins Wasser, ortete den Bagger, schlug ein Seil an die Hydraulikarme an. Der Kran sollte den Bagger hochziehen. Kurz bevor der Bagger ans Tageslicht kam, riss die Hydraulikstange ab. Der Bagger stürzte zurück ins Wasser. Wir frozzelten. Peter, du hast den Bagger an den Scheibenwischern angeschlagen. Der Taucher sieht in der Tiefe nichts. Er arbeitet fast blind. Peter musste wieder ins Wasser und siehe da, der Bagger wurde geborgen. In 50 Jahren als Taucher, habe ich es auf ca. 1500 Tauchgänge gebracht. Vielleicht hält es ja noch etwas an.

Übrigens: Jeder der untertaucht, muss auch wieder auftauchen!

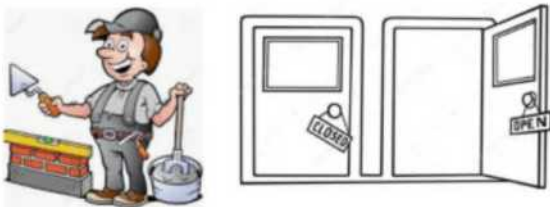
Alles sehen, hören und wissen

Es gab Zeiten, da wurde in der Küche der ELS ab und zu ein Fläschchen Bier getrunken, also wie man es nannte, ein Käppchen gerissen. An diesem Tage, der Tagesdienst hatte schon lange Feierabend, kam der damalige Personalrat „Zwille“ zu Besuch in die ELS und lud zu einem Fläschchen Bier ein. Man saß also in der Küche und genoss das kühle Pils. Die ELS-Besatzung saß am Tisch und hatte das Fläschchen hinter den Beinen stehen. Zwille stand am Kühlschrank hielt die Flasche in der Hand und plauderte aus dem Nähkästchen. Plötzlich ging die Tür auf und der Chef der Feuerwehr stand mit einem Aktenordner unterm Arm in der Küche. Die Besatzung der ELS umklammerte die Flaschen mit den Beinen, Zwille steckte die Flasche blitzschnell in seine Innentasche der Uniform. Es wurde ein bisschen erzählt und alle meinten, der Chef hat nichts gesehen. Als er neben Zwille stand, ließ er wie zufällig den Aktenordner fallen. Blitzschnell duckte sich Zwille und hob den Ordner auf. Nur hatte er in seiner Höflichkeit die Flasche vergessen und der Inhalt ergoss sich auf Hemd, Jacke und Boden.

Mit dem bekannten Lächeln auf den Lippen verabschiedete sich der Chef und wünschte allen Beteiligten noch einem schönen Abend. Zu den nassen Klamotten kam noch ein hochroter Kopf und mit einem Stottern „das wünsche ich auch“, war der Abend noch fast gerettet.

Übrigens: Bügelverschlüsse waren doch besser als Kronkorken!

Wer will fleißige Handwerker seh'n



Auf der alten FW 2 lag in den Wintermonaten der Zugdienst mit der Nachrichtenstaffel immer etwas im Clinch. Denn die damalige Abteilung 5 hatte Ihre Büros im Anbau mit der Mannschaft des Bergungszuges. Immer wurde morgens gemeckert, entweder war die Heizung zu warm oder zu kalt. Am Abend wurde die Idee geboren, den

Tagesdienstlern einen Streich zu spielen. Es wurden Hohlblocksteine organisiert, Speis angerührt und gegen Mitternacht, als der Wachabteilungsleiter sich schon zur Ruhe begeben hatte, die Eingangstür zur Nachrichtenstaffel schön sauber zugemauert, "ätsch". Als dann früh morgens gegen 7:00 Uhr die Tagesdienstler zum Dienst erschienen, es war noch dunkel, gab es große Augen, denn der Eingang war auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Ist doch klar, das Gelächter war nur einseitig und das kam aus dem Bereich der Mannschaft des Zugdienstes. Natürlich wurde der alte Zustand wiederhergestellt. Als von der Hauptwache der Kommandodienst erschien, war von dem ganzen Spuk nicht mehr zu sehen.

Übrigens: Auch in den folgenden Jahren war in den Wintermonaten die Temperatur der Heizung nie richtig.

Gemeldet: Maden auf Gehweg und Straße

Die Kollegen der FW 9 saßen an einem Sommerwochenende auf der Bank und genossen den schönen Vorabend, als der Schichtführer der Leitstelle (nennen wir ihn mal Pit) per Telefon einen Einsatz durchgab: „Fahrt mal nach Huckarde, da laufen die Maden über die

Straße!“ Das anhaltende heiße Wetter hatte an dem Tag schon für mehrere Einsätze in Sachen Ungeziefer gesorgt. An der Einsatzstelle ergab sich folgendes Bild: aus einem hoch gefüllten 1,1 m³ Müllbehälter krabbelten Maden auf den Gehweg, über die Straße und auf



der anderen Seite in einen Baum. Aber auch an der benachbarten Hauswand war schon Bewegung, einige Maden versuchten auch in den Anschlusskasten der Bundespost einzudringen (vielleicht wollten sie telefonieren). Wie sich später herausstellte, hatten Mieter mit Migrationshintergrund wohl Fleischreste in die noch leere Tonne geworfen. Das tagelang anhaltende warme Wetter hatte

sowohl zu einer rasanten Vermehrung, als auch zu der misslichen Situation geführt. Was macht die Feuerwehr in so einem Fall: Natürlich Wasser marsch! Schnell waren die Viecher mit Wasser weggespült. Kurz darauf die Ernüchterung: Mit Wasser kann man den Maden nichts anhaben. Sie kamen wieder. Nächster Versuch: wenn Wasser nicht hilft, dann vielleicht Feuer. Der Kollege in der Leitstelle traute seinen Ohren nicht. Nach einer Befragung der Anwohner fanden sich schnell ein paar junge Männer, die mit einem Kanister und einem Schlauch loszogen und irgendwo her Kraftstoff besorgten. Die Brandstifter hatten zwischenzeitlich eine Fackel mit langem Stiel gefertigt. Schnell den Kraftstoff auf den Inhalt des Müllbehälters und „Feuer marsch“. Aber so leicht ging das nicht, es war ja alles nass von dem Wasser. Der Feuerwehrmann mit der Fackel versuchte sich einige Zeit in der Brandstiftung. Die Ermahnungen des EL, die brennende Fackel auf den Müll zu legen und wegzugehen, ignorierte er. Dann kam es, wie es kommen musste: Die plötzliche Zündung, ein Rumms und Teile des Mülls flogen durch die Luft. Wie in einem richtigen Comic: Dem Brandstifter, der nicht hören wollte, flog u.a eine Bratpfanne auf den Helm. Wären nicht überall Maden unterwegs gewesen, die Kollegen hätten sich wohl vor Lachen auf der Straße gewälzt. Das Feuer war leider schnell wieder aus und noch immer nicht alle Maden vernichtet. Aus der Leitstelle kam die Meldung, dass ein Kammerjäger unterwegs sei. Das Eintreffen sollte abgewartet werden. Während der Wartezeit wurde das Angebot der Anwohner zu einer Tasse Kaffee und einem Stück trockenem Kuchen angenommen. Natürlich in der madenfreien Zone! Als dann der verhinderte Brandstifter den Wunsch nach einem Mettbrötchen äußerte, ließ der Appetit bei allen schlagartig nach. Es juckte auch allen plötzlich am ganzen Körper. Dann kam auch der Kammerjäger und übernahm die Arbeit. Die Mülltonne wurde von der EDG als Sondermüll abgeholt. Die Kollegen konnten nicht schnell genug zur Wache und unter die Dusche kommen.

Übrigens: Nicht immer findet man die Maden im Speck!

Es werde Licht

Vor vielen Jahren gab es, Fahrer auf dem KTW war „Wilmken“, den Auftrag für einen Krankentransport. Es dämmerte bereits und es kamen dem KTW schon viele Autos mit Licht entgegen. Über diesen Zustand regte sich "Wilmken" fürchterlich auf und war kaum zu beruhigen. Am

Einsatzort erwartete die Besatzung bereits die Polizei. Eine geistig verwirrte Person sollte zum LKH gebracht werden. Also den Patienten eingeladen, ein Polizist setzte sich mit in den KTW und los ging es. Der Streifenwagen folgte. Kaum waren etwa 2 km gefahren, da überholte der Streifenwagen und stoppte den KTW. Ein Polizist stieg aus und forderte "Wilmken" auf, das Licht einzuschalten. Jetzt regte er sich wieder fürchterlich auf, aber diesmal, weil der Führer des KTW lauthals lachen musste.



Immer schnell



Mitten in der Nacht meldete die Leitstelle „Kaminbrand, Wickeder Hellweg“. Ein ganz normaler Einsatz. Das LF 25 der Ostwache mit Paul, einem alten erfahrenen Oberbrandmeister, als Gruppenführer traf die Truppe schon nach kurzer Zeit am Einsatzort ein. Die Lage wurde erkundet und beim Abspiegeln konnte glimmender Glanzruss festgestellt werden. Also kam das Schornsteinreinigungsgerät zum Einsatz, der Kamin wurde gründlich gereinigt, noch mal gespiegelt und die Sache konnte als erledigt betrachtet werden. Also wurden die Geräte wieder im

Fahrzeug verstaut und Paul gab den Befehl „zurück zur Wache“. Soweit so gut, nur Oskar, der beim Verstauen des Reinigungsgerätes auf dem Dach des LF viel zu langsam war, wurde übersehen.

Bei der Rückfahrt über den Hellweg war es plötzlich wie in dem Film der 3. Mann. Im Schatten der Laternen war auf den Häuserwänden die Umrisse des LF zu sehen, nur mit dem zusätzlichen Schatten eines mit den Armen rudern den Feuerwehrmannes auf dem Dach. Bis zur Wache genoss die Besatzung und ihr Chef noch das Schauspiel und mit den Worten, "das konntest ja nur du Schlafmütze sein", schickte Paul die Truppe wieder in die Betten.

Übrigens : Es gibt Feuerleute, die sind schnell, es gibt aber auch solche, die sind schnell müde.

Der beleuchtete Bergmann



Über das Beleuchten von ungesicherten Bau- und Gefahrenstellen wurde in einer Geschichte schon berichtet. Auf der Silberstrasse. stand in früheren Jahren ein Gebäude der Bergbau AG. Direkt vor dem Hauptportal hatte eine übergroße Bergmannsfigur seinen Standplatz, der eine Wetterlampe in die Höhe hielt.

Ein junger Kollege, der erst ein paar Tage auf der Wache seinen Dienst verrichtete, bekam am späten Abend den Auftrag, eine Gefahrenstelle zu beleuchten. „Auf der Silberstrasse neben dem Kolpinghaus steht jemand, dem die Beleuchtung ausgegangen ist. Es braucht nur die Lampe wieder angezündet werden.“ Der junge Kollege machte sich mit dem LKW auf den Weg. Zu der Zeit gab es auf diesen Fahrzeugen noch keinen Funk. Nach

etwa 20 Minuten rief die Leitstelle der Polizei an und fragte, welchen Einsatz der Kollege habe.

Ein Streifenwagen der Polizei war vorbeigekommen und hatte den ratlosen jungen Kollegen gesehen. Die Leitstelle wurde aufgeklärt, und spielte das Spielchen aber mit. Gemeinsam suchten und fanden die Streifenwagenbesatzung mit dem Kollegen das Standbild und die in Stein gehauene Wetterlampe.

Übrigens: Immer wenn der Befehl kommt, es werde Licht, funktioniert das nicht immer!

Der Ring der Nibelungen

Es gab einige Einsätze die schon kurios waren. Der Gerätewagen wurde in die Ambulanz geordert. In der Ambulanz warteten Pfleger, Arzt, die KTW Besatzung und die Besatzung eines Streifenwagens auf Hilfe.

Was war geschehen: Ein Pärchen hatte bei Liebesspielen einen Versuch gewagt. Der junge Mann hatte sich einen Ring auf sein edles Teil gestülpt. Durch das Abklemmen des Ringes kam es zu einem Stau in seinem Vergnügungszentrum und man konnte den Ring nicht mehr entfernen.



Also wurde die Polizei zu Hilfe gerufen, die dann einen KTW bestellte, um im Krankenhaus den Verursacher des Staues zu entfernen. Pfleger und Arzt hatten vergeblich versucht, hier erfolgreich tätig zu werden. Also kam jetzt die Besatzung des Rüstwagen zum Zug. Alles Mögliche wurde versucht und es blieb nichts anderes übrig, als den Ring mit einer Feinsäge zu durchtrennen. Um den OP-Tisch in der Ambulanz

standen alle oben aufgeführte Personen, unter anderem eine junge Polizistin des Streifenwagens. Bei der mehr als vorsichtigen Befreiungs-aktion schauten alle Anwesenden mehr auf die Polizistin, als auf den Ort der Handlung, die dies bemerkte und dann mit hochrotem Kopf aus der Ambulanz rannte. Nach etwa einer halben Stunde gelang es dann, den Ring zu durchtrennen, ohne im Vergnügungszentrum irgendeinen Schaden zu hinterlassen. Selten hat man einen Mann gesehen, der so schnell seine Hose wieder angezogen hat.

Auf die anschließende Frage an die junge Polizistin, ob sie wüsste, welcher Teil des Körpers sich in Erregung um das 20-fache vergrößern würde, bekam sie wieder einen roten Kopf. Sie wurde dann aber schnell belehrt; es handelt sich um die Iris im Auge.

Übrigens: Man sollte in jeder Situation standhaft bleiben!

Mensch, Schwein gehabt

Im Herbst 1969 geisterte eine Geschichte durch die Presse, dass sich ein Beluga-Wal in die deutschen Gewässer verirrt hatte. Überall wurde er gesichtet, im Rhein bei Köln, in der Mosel am Deutschen Eck, jeden Tag eine neue Geschichte.

Am 19. Oktober 1969 gegen 20:30 Uhr ging in der Leitstelle eine Meldung ein, dass der Beluga-Wal im Hardenberghafen schwimmen würde.

Also wurde der AWR alarmiert, um die Sache zu ergründen. Nachdem die Kräfte eingetroffen waren, wurde vom Leinpfad aus erkundet. Zu dieser Zeit gab es noch keine Halogen-scheinwerfer, es standen nur Handscheinwerfer und Fackeln zur Verfügung. Plötzlich sahen die Einsatzkräfte im Wasser eine Bugwelle, hervorgerufen von einem schwimmenden hellen Körper, welcher auf Grund der zu Verfügung stehenden Funzeln nicht näher zu identifizieren war.



Also wurde das Löschboot alarmiert, das dann die Verfolgung des Beluga-Phantoms übernahm. Da meldete sich ein Kanalschiffer, der das Phantom eingefangen hatte. Als die Einsatzkräfte dort eintrafen, sahen sie einen Schiffer, der einen Tampen in der Hand hielt, an dem anderen Ende ein Schwein, einen Eber, der am Hinterfuß angebunden war, er lebte noch. Es war inzwischen mitten in der Nacht, wohin mit dem Tier, das war die Frage. Kurzer Hand wurde das Tier in den AWR verladen, zur FW 2 transportiert und im Steigeturm eingesperrt. Der Zustand des armen Tieres verschlechterte sich rasch und es war zu befürchten, dass es notgeschlachtet werden müsste. Also wurde ein Veterinär vom Fettviehhof zu Rate gezogen, der die Anweisung gab das Tier zum Fettviehhof zwecks Notschlachtung zu bringen. Plötzlich ging ein nächster Notruf ein „Schwein imKanal – Höhe der Gaststätte van der Plüm“. Beim Eintreffen an der Gaststätte stellte sich heraus, dass irgendwelche Leute in der Nacht den Schweinestall dort aufgebrochen hatten und die Schweine sich selbstständig gemacht hatten. Sofort wurde die FW 2 verständigt und der Eber, der schon auf dem LKW zum Transport zum Fettviehhof verladen war, vor der Notschlachtung gerettet und seinen Besitzern zugeführt wurde. Zurück im Stall, kam der Eber bei seinen Sauen wieder zu Kräften.

Übrigens: Wer schon mit Belugakaviar rechnet, muss auch mit einer Haxe zufrieden sein!

Erziehungsmethoden der besonderen Art.

Bekanntlich ging es in den 50er und 60er Jahren auf den Wachen schon etwas hoch her. Das Alkoholverbot galt zwar, wurde aber nicht so stark beachtet bis auf die Fahrerpositionen, das war eisernes Gesetz. So wurde zu später Stunde schon mal die Klampfe aus dem Spind geholt und lustige Lieder gesungen oder lautstark Unterhaltungen mit Tische- und Stühlerücken geführt. So war es auch auf der Nordwache. Auf der Wache wohnte zu dieser Zeit noch ein alter Oberleutnant. Durch den Lärm genervt, weckte dieser dann den Wachabteilungsleiter per Telefon „Arthur, bekommt ihr gerade neue Möbel oder habt ihr eine Chorprobe“. Arthur griff dann seinerseits zum Telefon und weckte den MvD, der für Ordnung sorgen sollte. Ab diesem Zeitpunkt wusste jeder auf der Wache, was am Morgen passieren würde. Punkt 07:00 Uhr gingen die Glocken „Aufsitzen zum Manöver auf dem Hof“. Das waren immer Manöver vom "Allerfeinsten. Alle Geräte kamen zum Einsatz. Die Krönung war dann immer „Gas Alarm“, was bedeutete, dass der Rest des Manövers mit Maske und Filter durchgeführt wurde. Und die großen Sünder hatten dann im wahrsten Sinne die Schnauze voll. Nach Aufklaren der Fahrzeuge musste dann die Maske von dem Bröckchenhusten gereinigt werden.

War es mal besonders laut gewesen, kam die schlimmste Strafe. Um 07:00 Uhr war Antreten hinter den

Fahrzeugen angesagt und ein zweistündiger Unterricht wurde abgehalten. Die Mannschaft im Stehen in der Front und der Unterrichtende lief auf und ab. Wie oft jeder von einem auf den anderen Fuß wechselte, war nicht mehr zu zählen. Wenn die Gedanken bei diesen Appellen Wirklichkeit geworden wären, hätte Arthur die Pension nie erreicht. Mit einem fröhlichen Grinsen wurde dann an den MvD übergeben und die Sache war erledigt

Übrigens: Es ging auch ohne Meldungen zu schreiben und jeder hat es verstanden!

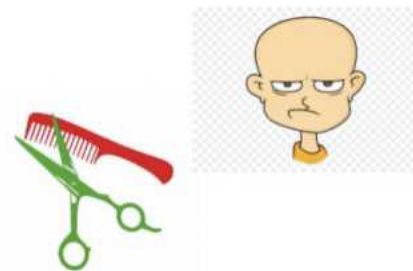
Der „Aufenputzhauer“

Ein Feuerwehrmann kommt in das gut besetzte Wartezimmer eines Arztes. Andächtig lauschen die Wartenden einem älteren Herrn, der ungefragt seinen beruflichen Werdegang und seine Krankengeschichte erzählt. „Ich war Oberstudienrat am Max-Planck-Gymnasium, ein Jahr nach der Pensionierung habe ich einen Herzinfarkt bekommen und war 6 Stunden ohne Besinnung“. So ging es in einer Tour weiter, die Anzahl der Stents und Bypässe wurden immer mehr, alle Wartenden hörten andächtig zu und kommentierten auch. Nur der Feuerwehrmann saß still in der Ecke. Nun wurde er von dem „Erzähler“ angesprochen, „sie sagen ja gar nichts“. „Was soll ich dazu sagen, meine Zeit der Bewusstlosigkeit war noch viel länger und kurz vor dem Erwachen hatte ich noch einen Alptraum“. „Mein Gott, das hört sich ja schlimm an, erzählen sie doch mal“. „Ich war über 10 Stunden ohne Bewusstsein und dann kam noch der Alptraum, ich saß in einem Wartezimmer und ein pensionierter Studienrat haute so fürchterlich auf die Kacke, dass Münchhausen vor Neid erblasst wäre“. Das ganze Wartezimmer lachte laut, bis auf den Märchenerzähler.

Übrigens: Die beiden sind sich noch mehrfach begegnet, wurden aber keine Freunde mehr!

Zu früh gewettet

Es hatte sich auf den Wachen herumgesprochen, dass einige Kollegen gewettet hatten, sich gegen einen bestimmten Betrag eine Glatze schneiden zu lassen. So geschehen auch an einem Abend auf der Nordwache. 20 Kollegen saßen im Tagesraum und waren bereit, jeweils 10 DM zu zahlen, wenn sich Günter eine Glatze schneiden lassen würde. Der war mit dem Betrag sofort einverstanden, Heinz holte das notwendige Werkzeug und die



Lockenpracht lag schnell auf dem Fußboden. Rasierzeug und Seife her und in einer Viertelstunde war eine glänzende Billiardkugel fertig. Das ging so schnell, dass die Kollegen vor lauter Staunen noch nichts gesammelt hatten. Als der Glatzenkönig nach seinem Geld fragte, kam die Antwort, „Du warst ja viel zu schnell, wir hatten ja gar keine Zeit zum Sammeln. Jetzt wo alles erledigt ist, brauchen wir auch nicht mehr sammeln“.

Übrigens: Das Gute an der Sache war, beim Friseur hätte Günter noch bezahlen müssen!

Die Tauschaktion

Pünktlich zum 1. April lagen in den Postfächern der Wachen auf der Poststelle Verfügungen des Ministers für Arbeit und Soziales mit Wappen und allem drum und dran. Wie die Dinger

dahin gekommen sind, ist nur wenigen bekannt und einige glauben, den Verfasser zu kennen. In der Verfügung stand, dass aus Sicherheitsgründen (alles ordentlich mit Paragrafen belegt) die damals üblichen Dreifinger-Schutzhandschuhe sofort in Zehnfinger-Schutzhandschuhe zu tauschen sind. Die Ordonanz lieferte die Post an die Wachen aus.

Stammrollen Nr: 4711
Max Mustermann

Verlustmeldung

37- Kammer a.d.D.

Gegen 11:00 Uhr erschienen die ersten LKW von den Wachen auf der Kammer der FW 2 mit den eingesammelten, nicht mehr zulässigen, Schutzhandschuhen. Der Chef der Kammer fiel aus allen Wolken, denn ihm war von der Tauschaktion natürlich nichts bekannt. Er orderte die Sachen wieder zu den Wachen zurück. Damit war die Geschichte aber nicht zu Ende. Für die ganz Pfiffigen war das der Anlass eine Verlustmeldung zu schreiben:...bei der Tauschaktion

sind meine Handschuhe verloren gegangen, ich bitte um Ersatz.

Übrigens: Es war nicht von Nachteil, immer am 1. April besonders wachsam zu sein.

Gemeldet: Hund in Badewanne eingeklemmt

Die Kollegen der Schwerpunktwaache 9 wurden zu einer außergewöhnlichen technischen Hilfe alarmiert: „Hund in Badewanne eingeklemmt!“ An der Einsatzstelle wurden die Einsatzkräfte zu einer Wohnung geführt. Im Bad saß ein kleiner Pudelmischling eingeseift in der Badewanne. Die Einsatzkräfte glaubten an einen Scherz und fragten, wo der Hund denn eingeklemmt sei. Der Besitzer klärte schnell auf: Der eingeseifte Hund hatte mit einer Pfote auf das Abflusssieb getreten (dieses hatte statt wie gewöhnlich 6 kleinerer Löcher 4 größere Durchflussöffnungen) und war durch den Druck mit der Pfote durch eine der Öffnungen gerutscht. Ohne Druck weitete sich die Pfote dann wieder und verhinderte ein einfaches Zurückziehen.

Zum Glück war der Siphon gut zugänglich und die Schraube, die das Abflusssieb an dem Rohrsystem hielt, schnell herausgeschraubt. Vorausgegangen war natürlich eine Anfreundung mit dem Hund. Einerseits sollte ein Biss vermieden, andererseits sollte der Hund nicht bei eigenen plötzlichen Bewegungen verletzt werden. Nach dem Herausdrehen der Schraube, war der Hund wieder frei, hatte jedoch das schön verchromte Abflusssieb an seiner Pfote.

Die Kollegen sahen den Einsatz schnell als beendet an und wollten die Hundebesitzer mit seinem Liebling zum Tierarzt schicken. Aber natürlich war es ein Wochenende und schnell war man zusammen der Meinung, dass der Tierarzt zur mechanischen Entfernung des Siebes sowieso wieder die Feuerwehr um Hilfe bitten würde. Also konnte man es auch sofort erledigen.

Hier zeigte sich der Stellenwert des Hundes in der Familie: Mit einem Handstreich wurde der Wohnzimmertisch abgeräumt, ein großes Kopfkissen aus dem Schlafzimmer geholt und der Hund darauf, wie in einem OP positioniert.



Nach weiteren Streicheleinheiten ging es an die Arbeit. Mit einer kleinen Säge bzw. kleinem Seitenschneider sollten die Stege des Siebes durchgetrennt werden. Aber nicht mit dem Feuerwehr-werkzeug! Das Werkzeug in dem DIN-Werkzeugkasten war absolut ungeeignet! Zum Glück hatte „Herrchen“ einen hervorragend bestückten Werkzeugkasten. Mit viel Schweiß-vergießen, noch mehr Streicheleinheiten und verschiedenen Zangen wurden Teile des Siebes durchtrennt, so dass der Hund letztendlich von dem Ring befreit werden konnte. Voller Dankbarkeit

sprang der kleine Vierbeiner jede Person an und hätte sie am liebsten umarmt. Angesichts der gut verlaufenden „Operation“ und so vieler Dankbarkeit fuhren die Einsatzkräfte gut gestimmt wieder zur Wache zurück. Das Einsatzstichwort wurde noch oft in lustiger Runde erwähnt.

Übrigens: Nicht bei jedem Einsatz ist man auf den Hund gekommen!

Beförderung einer „Bodenkosmetikerin“

Auf der Feuerwache 1 arbeitete eine Reinigungskraft mit Namen M.. Frau M. war für uns eigentlich die gute Seele auf „40“. Sie baute unsere Betten und gab es beim Frühstück mal Alarm, war bei unserer Rückkehr das Geschirr gespült und in den passenden Spinden verstaut. Oft beschwerte sie sich bei uns über ihre Kolleginnen, sie machten zu lange Pausen, arbeiteten für ihren Begriff teilweise zu langsam oder nicht sauber genug usw. Daher kam uns eines Tages die Idee zum „Jokus“ einer Beförderung.



Schon saßen wir da, entwarfen und fertigten eine Ernennungsurkunde zur Oberreinigungskraft mit dem Inhalt, dass zwar ihr Ansehen, aber nicht ihr Gehalt steigt. Beim Sattler „unser Mama“ gaben wir eine immer im Dienst zu tragende „Putzhose“ in Auftrag. Fritz fertigte also aus zwei Aufnehmern eine Hose, an der z.B. Klobürste, Putzlappen und ähnliches herumbammelten. Es kam der Tag der Beförderung. In Anwesenheit der Wachteilung und ihrer Kolleginnen wurde Frau M. die Urkunde verliehen und die Putzhose übergeben. Es versteht sich von selbst, dass die Hose sofort angezogen wurde. Das Modell sah einfach zum Schießen aus.

Zur Feier des Tages machten die Putzfrauen ordentlich einen drauf, so dass wir Frau M. anschließend per Dienst-PKW nach Hause bringen mussten. Etwa unter 100 m vor ihrem Wohnhaus bat sie den Kollegen, der sie fuhr, sie aussteigen zu lassen. Auf den Einwand des Kollegen, er brächte sie doch auch bis zur Haustür, bekam er zur Antwort: „Alle Leute hier sollen sehen, wie meine neue Arbeitskleidung aussieht, sie hatte die Putzhose auf der Heimfahrt anbehalten.“

In der nächsten Dienstschrift holte uns unser Blödsinn dann ein. Die Kolleginnen von Frau M. beschwerten sich bei uns, dass sie ihre Vorarbeiterallüren ausleben würde. Sie kontrollierte, ob sauber geputzt wurde, die Pausen nicht überzogen wurden usw. Da war für uns der Zeitpunkt gekommen, zur Enttäuschung der Frau M., alles wieder auf „Null“ zu fahren. Sie war uns zum Schluss aber nicht gram.

Übrigens: Wenn man befördert wird, egal in welchem Bereich, muss man auch was daraus machen!

Die Geschichte vom Bullenfanggerät

Auf „40“ – ich weiß gar nicht mehr, hieß es da noch Kommandodienst oder schon Einsatzführungsdienst, ist ja eigentlich auch egal – tauchte irgendwann ein Gerät auf, ähnlich eines „Drillverschlussgerätes“. Der seinerzeitige 40iger sagte sinngemäß: Was soll der Schei , ab in den Schrott. Es war wie immer, wir führten nicht jeden Auftrag sofort aus, sondern fachsimpelten, was könnte man mit dem „Ding“ anfangen.

Plötzlich war die Idee geboren, den vorderen Haken des „Dings“ könnte man in den Nasenring eines Bullen (vierbeinig) einhaken und durch Verdrehen des „Dings“ so ein Tier ruhigstellen. Es war also der Prototyp eines Bullenfanggerätes entdeckt.

Wir fuhren alsdann mit dem „Ding“ zum Westfalenpark, zu dem „Steinernen Bullen“ am Florianturm. Hier wurden eifrig Fotos vom ersten Einsatz des Bullenfanggerätes gemacht.

Da der 1. April vor der Tür stand, kam uns die Idee, die Fotos, verbunden mit einer Verfügung und Gebrauchsanweisung, an die Wachen zu verschicken. Gesagt, getan. Wir überlegten uns, unter welcher Verfügungsnummer konnten wir das Ganze laufen lassen. Als auch dieser Punkt geklärt war, verfassten wir Verfügung und Gebrauchsanweisung, statteten beides mit den Fotos aus und lancierten alles in die Postfächer der Feuerwachen und Abteilungen. (Wie kam das bloß da rein?). Am 1. Arbeitstag nach dem 1. April kam der Chef Herr O. dann nach „40“ und brachte ganz beiläufig die Sprache auf die April- Verfügung und die Fotos und gab uns zu verstehen, dass die Armbanduhr vom Kollegen Dieter V. (die leider auf den Fotos zu sehen war, was wir übersehen hatten) ja jetzt auf allen Wachen bekannt sei. Da wussten wir, er hatte uns durchschaut, aber wir hatten unseren Spaß und er die Lacher auf seiner Seite.



Wenn ich mich heute so umschaue, stelle ich fest, wir waren unserer Zeit sehr voraus, denn das „Ding“ könnte heute gut und gerne bei vielen jungen „Nasenring-Trägern“ angewandt werden.

Übrigens: Es soll noch viele Ochsen geben, die sich am Ring vorführen lassen!

Buchstabieren muss man können

In der damals neuen Leitstelle auf der FW 1 geht ein Telefonat ein. „Guten Tag, hier ist die Feuerwehr“. Der Anrufer - „Ich hätte gerne den Herrn Gorski gesprochen“.



„Wen möchten sie sprechen, ich kann sie sehr schlecht verstehen, buchstabieren sie bitte“. „Na gut, ich buchstabiere – Gustav, Otto, Richard, Siegfried, Konrad, Ida“. „ Die Vornamen habe ich alle verstanden, aber wie heißt der Herr mit Zunamen“?

Übrigens: Jetzt ist auch bekannt, warum die Leitstelle eine Leidstelle ist.

Wer andern eine Grube gräbt

Es muss wohl 1968/69 gewesen sein. Ich hatte Dienst in der Zentrale der FW 2 und hatte mich wegen eines Alarms mit dem Kollegen „Pläte“ – Leiter der Zentrale FW 1 – angelegt.

Etwa 14 Tage nach diesem Ereignis bekam ich einen Anruf, ab nächster Dienstschicht für ca. 6 Wochen zur Zentrale FW 1 zur Ausbildung beim Kollegen Werner H. zu kommen, denn Werner sprach mit Otto Sch. (Leiter des Nachrichtendienstes) den Mann will ich zur Ausbildung haben, der hat eine große Klappe. Otto spricht mit Heinrich M., seinerzeit Kommandodienst, und schon war die Sache geritzt was meinem WAL, dem „Öte“ gar nicht recht war, er konnte es aber nicht verhindern.

Meine Ausbildung in der ELS war beendet und an einem Sonntag Nachmittag, es war ziemlich ruhig, kamen meine zwei Kollegen Pickel und Pit auf die glorreiche Idee, du könntest doch eigentlich, da ja nicht viel los ist, eine Weile alleine Dienst machen, wenn's mehr wird, klopfe zweimal auf das Mikro. Gesagt, getan, die beiden verschwanden und mir schwante nichts Gutes.

Es ging der Notruf – Feuerwehr Notruf – hier Stellwerk Dorstfeld – DROPS – und es wurde aufgelegt. Dieses Codewort war etwa 8 Tage vorher als Alarmcode verfügt worden und beinhaltete eine größere Alarmierung von Löschzügen. Das war mir ja alles noch sehr geläufig und ich drückte mit Inbrunst die Alarmknöpfe, was zur Folge hatte, dass zwei Telegrafisten schneller waren als der Löschzug. So schnell wie Pickel und Pit in die Zentrale stürmten, war ich draußen. Denn ich hatte die Stimme des Anrufers erkannt und mir gesagt: Wer anderen eine Grube gräbt usw., seht selbst, wie ihr die Geschichte wieder auf 0 bringt. Danach haben die beiden nicht mehr versucht, mich aufs Glatteis zu führen.

Übrigens: Wenn man jemanden reinlegen will, muss man beachten, wer das ist, sonst geht der Schuss nach hinten los!

Alles Käse

In den 60er Jahren war es üblich, dass bei Einweisungen in das Landeskrankenhaus immer ein Mitarbeiter des Ordnungsamtes im KTW mitgefahren ist. Dieser Mitarbeiter war in der Regel immer die gleiche Person. Der ursprüngliche Mensch des Ordnungsamtes wurde pensioniert und ein neuer Mitarbeiter, Herr Käse, übernahm diese Funktion. Bevor der KTW in Richtung LKH fuhr, erfolgte immer eine telefonische Anmeldung. Der "Neue" fuhr also im KTW mit Patient zu seiner ersten Einweisung. Am LKH, Haus 21 angekommen, stieg Herr Käse aus dem KTW aus und betätigte die Klingel. Ein Pfleger öffnete die Tür, bat den Kollegen herein und verschloss, wie im LKH üblich, sofort wieder die Tür. Die KTW Besatzung und Patient warteten im Fahrzeug. Nach einer halben Stunde wurde die Besatzung etwas ungeduldig und klingelten an der Tür. Der Pfleger öffnete und fragte, "was wollt Ihr denn noch hier".

Auf unsere Frage warum das denn so lange dauern würde und ob der Kollege vom Ordnungsamt noch nicht alles geklärt hätte, verfärbte sich das Gesicht des Pflegers und er fragte, "Mensch jetzt sagt bloß der Kerl ist wirklich vom Ordnungsamt". Jetzt stellte sich



ganz schnell heraus, dass der Pfleger davon ausgegangen war, den Patienten vor sich zu haben, da er das Gesicht noch nie gesehen hatte. Die KTW-Besatzung hatte gerade noch zur rechten Zeit geklingelt. Denn Herr Käse hatte ganz schnell gemerkt, dass er mit dem Patienten verwechselt wurde. Je weiter er sich hinein steigerte zu beteuern, dass er vom

Ordnungsamt sei, um so mehr wurde er auch beruhigt, "ja, ja das wissen wir, beruhige dich mal". Da aber für ihn nicht zu erkennen war, dass die Verwechslung aufgelöst werden konnte, wurde die Unruhe und die Lautstärke immer größer.

Um so erleichterte war der arme Kerl, als die KTW Besatzung den Irrtum aufklären konnte.

Übrigens: Wer einen solchen Job ausübt muss nicht unbedingt verrückt sein, aber es hilft ungemein bei der Arbeit!

Weiterbildung

Zwei Feuerwehrmänner unterhalten sich über ihre Kinder. „Mein Großer kommt nächste Woche in die Sonderschule“, „mein Gott mach Dir doch keine Sorgen, wenn er doch das Zeug dazu hat!“

Übrigens: Wer viele Bilder an der Wand hängen hat, ist noch lange nicht gebildet!

Sprungtuchübung

Der Sprungtucheinsatz ist manchmal das letzte Mittel, um Personen zu retten. Deshalb muss das erst gelernt und auch oft geübt werden, um die Sache richtig zu beherrschen.

Im Anwärterlehrgang stand eine Einsatzübung mit dem Gerät an. Der Lehrgang mit seinem Ausbilder und der Ausbildungsleiter standen vor dem Sprungturm an der Nordwache. Der Ablauf wurde eingehend erklärt und es ging zur Praxis. August, der Ausbilder, ging in die erste Etage des Steigeturms. Die 12 Anwärter brachten das Tuch in Position. Ohne, dass



es der Probant in der ersten Etage hören konnte, flüsterte der Ausbildungsleiter Arthur dem Lehrgang zu. "Ich gebe das Kommando und wenn euer Ausbilder im Sprungtuch landet, dann rollt ihr es schnell mit ihm zusammen ein und er kommt erst raus, wenn er "einen ausgibt", das ist so Brauch". August saß auf der Brüstung und es kam das Kommando - "Achtung Sprung zieht"! August segelte in das stramm gespannte Sprungtuch, aber der Lehrgang

dachte nur an das Einwickeln. Somit kam es zu einer etwas unsanften Landung auf dem Pflaster. August schimpfte wie ein Rohrspatz, denn der Steiß hatte etwas heftig mit dem harten Boden Bekanntschaft gemacht.

Nachdem sich Arthur davon überzeugt hatte, dass der Sturz noch einigermaßen glimpflich abgegangen war, verschwand er ganz schnell und überließ den Lehrgang wieder seinem Ausbilder. Zum "Dank" war dann ein einstündiges Hakenleiterexerzieren angesagt.

Übrigens: Egal, wie schwer du bist, die Schwerkraft siegt immer!

Der Rettungsknoten

Es gab mal einen Wachabteilungsleiter, der legte sehr großen Wert darauf, dass jeder Feuerwehrmann alle Knoten und Stiche beherrschte. Sein Lieblingsknoten war der Rettungsknoten. "Den Knoten mache ich im Dunkeln, mit verbundenen Augen und hinterm Rücken, jede Wette!"



An einem Sonntagmorgen gab es Alarm, "Person droht zu springen, Einsatzort Steinstrasse, Baustelle der Bundespost " Löschzug, Rettungsdienst und Einsatzführungsdienst rückten aus. Beim

Eintreffen befand sich eine Person auf dem Ausleger eines Baukrans in etwa 50 m Höhe. Die Polizei war ebenfalls vor Ort und nach deren Auskunft würde das SEK nicht vor einer Stunde eintreffen. Also wurde sofort gehandelt, Peter der Zugführer, ein mutiger Polizist und Pit vom Einsatzführungsdienst kletterten, bewaffnet mit drei Fangleinen auf den Kran. Nach mühseligem Aufstieg war endlich der Ausleger erreicht. Die Person, die auf dem Ausleger stand zog sich immer weiter Richtung Spitze des Auslegers zurück. Es wurde versucht, den Kerl zu beruhigen und die drei mutigen Helfer gingen ebenfalls in Richtung der Spitze des Auslegers. Etwa in der Mitte blieb der Polizist stehen und wollte nicht mehr weiter gehen. Er bekam den Tipp "bleib hier stehen und halte dich gut fest, wir nehmen dich auf dem Rückweg wieder mit". Peter und Pit gingen weiter, erreichten den "Selbstmordverdächtigen", konnten ihn beruhigen und auch schließlich mittels Fangleine sichern. Der Knotenspezialist Peter legte das Seil um und machte den Knoten. Aber in schwindelnder Höhe ist es doch etwas anderes, als im Dunklen hinterm Rücken. Es wurde also ein "Omaknoten". Ganz leise gab Pit dem Spezialisten zu verstehen, dass lieber noch zwei halbe Schläge zur Sicherung beitragen würden. Also mit dem Patienten zurück zum Turm. Auf halben Wege wurde der Kollege von der Polizei ebenfalls mit einem Rettungsknoten gesichert. Der gute Kollege war nicht nur ängstlich, sondern auch etwas verschämt. Der Grund dazu war schnell gefunden, denn die Angst war bei ihm durchgeschlagen und hatte sich in seiner Diensthose eingenistet, was einmal zu sehen und zu riechen war. Einige Kollegen halfen dann innerhalb des Kranturmes beim Abseilen der beiden "Patienten".

Bei der anschließenden Nachbesprechung versicherte Pit dem Peter innerhalb der Wache nicht von seinen Knotenkenntnissen zu sprechen, wenn er mit seinen Knoten und Stichen nicht mehr so auf die Pauke hauen würde. (jetzt davon zu Schreiben, ist ja etwas anderes)

Übrigens: Auch Kollegen, die den Namen Engel tragen, haben keine Flügel.

Der Selbstmörder

"Ding,dang, dong" - Einsatz für den Löschzug 1, Einsatzführungsdienst und RTW, Person auf dem Dach -. Die Fahrzeuge rückten aus und trafen nach einer Minute ein. Es handelte sich um den Neubau der Polizeiwache. Am Giebel hing eine leblose Person mit einem Seil um den Hals. Schnell wurde die Drehleiter in Stellung gebracht und zwei Feuerwehrleute flitzten die Leiter hoch um den armen Kerl zu bergen. Als der erste Feuerwehrmann die Person erreichte, brach dieser in ein lautes Lachen aus. Über Funk gab er durch, dass es sich um eine Schaufensterpuppe handeln würde. Es stellte sich dann heraus, dass am Vortage an dem Neubau Richtfest gewesen war, der Bauherr sich als Geizhals gezeigt hatte und die Bauarbeiter die Schaufensterpuppe, komplett täuschend angezogen, am Giebel aufgeknapft hatten.



Übrigens: Dem geizigen Bauherrn wurde daraus kein Strick gedreht.

Es spukt auf der Ponderosa

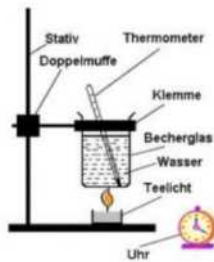
Auf der alten Feuerwache 6, der „Ponderosa“ hatten die Kollegen viel Zeit, sich mit feuerwehruntypischen Tätigkeiten zu beschäftigen. Mit anderen Worten, es wurde viel Blödsinn verzapft. Die Überlieferung berichtet von einem Fall, in dem zu nachtschlafender Zeit im Obergeschoss dieses Hauses der Öfen von der Wand gezogen wurde. Durch die Öffnung im Kamin wurden leere Flaschen und Konservendosen, die an einer Schnur befestigt waren, heruntergelassen und immer wieder auf- und abgezogen. Der Wachhabende, Hauptbrandmeister, hatte sein Büro und Ruheraum darunter direkt am Kamin. Als er von dem rasselnden Geräusch geweckt wurde, lief er nach draußen und suchte den Verursacher auf dem Dach. Er fand natürlich Nichts. Nach dem er wieder eingeschlafen war, ging der Spuk weiter, mit dem Erfolg, dass die Schnur durchscheuerte und Flaschen und Dosen mit Getöse in den Kamin hinunterfielen. Der Knall schreckte den HBM erneut auf, so dass dieser wieder auf die Suche nach der Ursache ging. Er fand natürlich wieder nichts. Auf dem Dach befand sich Niemand, der Ofen war wieder an Ort und Stelle und die Kollegen konnten nur mit Mühe das Lachen unterdrücken und sich schlafend stellen. Für den Wachhabenden gab es in der Nacht keinen Schlaf mehr. Die von ihm befragten Kollegen gaben am anderen Morgen vor, nichts gehört zu haben. In einem anderen Fall wurde eine Bohnenstange mit in den Schlafrum genommen. Als der Wachhabende sich zur Ruhe begeben hatte, wurde die Bohnenstange aus dem Fenster geführt und die an der Haustür befindliche Klingel betätigt. Der Wachhabende im Erdgeschoss lief zur Tür und wollte sehen, wer dort ist. Natürlich Fehlanzeige. Auch vor dem Haus war niemand zu sehen. Die Bohnenstange war wieder eingezogen und lag auf dem Schrank im Schlafrum. In Abständen wurde wieder in gleicher Art die Klingel betätigt. Als der Wachhabende in den Schlafrum zu einem älteren Kollegen ging, um Rat zu suchen, sah er die Stange nicht, die weit über den Schrank ragte. Der Kollege zeigte sich sehr besorgt und ging auch scheinheilig mit auf die ergebnislose Suche. In dieser Nacht wurden die Lachmuskeln wieder arg strapaziert.



Übrigens: Auf der Ponderosa wurden die Cartwright`s nie gesichtet.

Und Kaffee kochen, kannst Du auch nicht?!

Es war der 1. April, der Stubendienst auf der Westwache hatte in die beiden Kaffeekesseln mit Wasser aufgefüllt und zum Kochen auf den Gasherd gestellt. Um 09:30 Uhr kamen die Kollegen zum Frühstück. Als sich alle Anwesenden mit Kaffeewasser versorgt hatten, wurde Salz in die beiden Kessel geschüttet. Etwa 10 Minuten später kam der Kollege Clemens aus der KFZ- Staffel. Die große Tasse, die einen halben Liter fasste, in der einen Hand, in der anderen Hand den Kaffeelöffel. Aus dem mitgebrachten Paket wurde das Kaffeemehl in die



Tasse gefüllt und mit dem heißen Wasser aufgebriht. Nach den Worten, "na, ihr alten Pfeifenköpfe, schon wieder Pause", schlürfte er den ersten Schluck. Sofort wurde der Kaffee wieder ausgespuckt, mit dem Schrei "Meine verdammte Alte hat mir Salz in mein Kaffeemehl getan, die kann was erleben, wenn ich nach Hause komme". Der Kaffee wurde ausgeschüttet und das Paket flog in den Mülleimer, er schimpfte wie ein Rohrspatz und verschwand.

Da platzte es aus den anwesenden Kollegen heraus, lautes Lachen erschütterte den Raum, vor lauter Schadenfreude konnten die Kollegen sich nicht wieder beruhigen. Nach einer Stunde wurde der Kollege aufgeklärt. Jetzt war es angesagt, schnell das Weite zu suchen, denn Clemens war auf 100, die nachgebrüllten Gemeinheiten waren nicht ganz jugendfrei.

Übrigens: Wenn man in einen Raum kommt, wo schon viele Kollegen sitzen, sollte man wachsam sein.

Das konnte eigentlich nur der Zauberer Kalanagl

In den Anfängen der 60er Jahre hatten nur einige Kollegen schon einen eigenen Wagen. Die gängigen Typen waren, Goliath, Lloyd, DKW 3/6 oder Goggo. Ein Kollege, nennen wir ihn mal Gerd, hatte sich einen Goggo, Zweisitzer mit 250 ccm und 24 PS für 400 Mark zugelegt. Ein schnuckeliges kleines Auto, mit kleinen Reifen, wie bei einem Motorroller.



Während der Nacht war es erlaubt, die Fahrzeuge in die Halle zu setzen. So war es auch an einem Samstag. Am Sonntagmorgen kam ein Kollege auf die Idee, Gerd einen Streich zu spielen. Die Kollegen fuhren alle Autos aus der Halle. Nur den kleinen Goggo nicht. Der wurde gepackt und vorsichtig in die Schreinerei getragen. Eine große Spanplatte wurde davorgeschieben und weg war das Auto.

Um 11:00 Uhr tönte es aus den Lautsprechern, "bitte die Privat-Pkw's aus der Halle setzen". Alle Kollegen lagen auf der Lauer und sahen, wie Gerd in die Halle kam und sein Auto suchte. Die Stelle, an der er es abgestellt hatte war leer. Man konnte die Panik in seinen Augen sehen. Sofort rannte er zum Wachgebäude.

Die Kollegen entfernten schnell die Spanplatte und stellten das kleine

Schlaglochsuchgerät wieder an den alten Platz. Kurze Zeit später kam Gerd mit dem WAL quer über den Hof und versuchte, wild gestikulierend, sein Problem zu erklären. Kaum war er in der Halle, wurden die Augen noch größer und es war ihm anzusehen, dass er die Welt nicht mehr verstand. "Was haben Sie mir denn für eine Geschichte erzählt, wollen Sie mich auf den Arm nehmen", so der etwas mokierte WAL. Bevor sich Gerd eine Standpauke anhören musste, kam die ganze Bande aus den Verstecken hervor und klärten alles auf und die Welt war wieder in Ordnung.

Übrigens: Das geflügelte Wort, Auto fängt mit Au an und hört mit O auf, hat etwas Wahres!

Der Lange und das kleine Tor

Auf der alten FW 2 waren bei Alarmierungen teilweise große Wege zurückzulegen. So auch für die Schreiner, denn die Schreinerei war im Steigeturm. Wer dort arbeitete musste sich schon sehr sputen, um bei einer Alarmierung rechtzeitig im Fahrzeug zu sein. So passierte es auch an einem Tag. Ein Schreiner, nennen wir ihn mal den „Lange“ arbeitete in der Schreinerei, als plötzlich die Glocken ertönten. Der "Lange" stellte die Maschine ab, warf die Schürze auf den Boden, stürzte die Treppen runter und rannte über den Hof in Richtung der Fahrzeugremise. Es ging auch alles gut, bis zum Schlupftor, dem Zugang zur Remise. Dieses Schlupftor war etwa nur 1,80 m hoch, hatte aber am Boden einen etwa 20 cm hohen Tritt. Beim Durchlaufen des offenen Tores trat der "Lange" auf den Tritt, dadurch war die Öffnung nicht hoch genug und die Stirn schlug mit voller Wucht gegen den Eisenrahmen. Der aufkeimende Schmerz wurde ignoriert und mit drei weiteren Sätzen saß der "Lange" im Löschfahrzeug. Der Helm wurde aufgesetzt und aus der klaffenden Stirnwunde lief ihm das Blut über das Gesicht. Nach Beendigung des Einsatzes wurde der "Lange" in der Unfallklinik abgesetzt. Die Wunde wurde versorgt und mit mehreren Stichen genäht. Da die Feuerwehrleute in der Ambulanz natürlich alle bekannt waren, konnten sich die Anwesenden nach Schilderung des Unfalls das Lachen nicht verkneifen. Auf der Wache war das Gelächter dann noch größer als auf der Krankmeldung die Diagnose bekannt wurde „Kopfschwartenverletzung ohne Hirnbeteiligung“.

Arbeitsunlustbescheinigung zur Vorlage beim Ausbeuter

Arbeitsunfall:
Diagnose:
Kopfschwartenverletzung ohne Hirnbeteiligung

Quacksalberstempel / unleserliche Unterschrift

Übrigens: Auch ein "Langer" muss sich im richtigen Moment klein machen!

Wie man Kilometer sparen kann.

Die Beleuchtung von ungesicherten Bau- und Unfallstellen war über lange Zeit ein großes Betätigungsfeld der Feuerwehr. So forderte eines Tages die Polizei auf der Feuerwache 2 die Feuerwehr an, eine ungesicherte Straßenabspernung zu beleuchten. Es wurden also 5 Petroleumleuchten klar gemacht und Eugen rückte mit dem LKW aus. Wie zu der Zeit üblich, wurde dieser Einsatz in das Wachereignisbuch eingetragen, mit Uhrzeit und Einsatzort. Der Wachabteilungsleiter kam wie gewohnt am Abend mehrfach in die Zentrale und stellte immer wieder beim Lesen des Wachereignisbuches fest, dass Eugen immer noch nicht zurück war. Am nächsten



Morgen, Dienstbeginn war zu dieser Zeit noch 07:00 Uhr, fuhr Eugen quietschvergnügt auf den Hof. Auf die Frage des Wachabteilungsleiters, warum er erst jetzt wieder zurückgekommen sei, kam die Antwort prompt "ich habe die Gefahrenstelle ordnungsgemäß eleuchtet, dann habe ich mir gedacht, warte doch bis es wieder hell ist und bringe die Lampen schön wieder mit".

Der Lohn für diese Tat, Eugen wurde für 3 Monate als Heizer verdonnert. Auf der FW 2 zu dieser Zeit ein nicht gerade beliebter Job.

Übrigens: Nicht immer helfen Ausreden, auch wenn sie noch so logisch klingen.

Beginn des 3. Teiles

Ein Feuerwehrmann kann eben „ALLES“

Diese Geschichte geschah in uralten Zeiten bei einer Brandsicherheitswache im alten Opernhaus. Der Wachhabende und ein Kollege machten vor Beginn der Vorstellung ihre Runde, um alles zu überprüfen. Bei der Überprüfung des Eisernen Vorhangs auf der Bühne erschien plötzlich ein Herr, der wie sich herausstellte, ein Gastdirigent war. Zur Bühnendekoration gehörte u. a. auch ein Flügel. Der Herr Dirigent ging in den noch leeren Zuschauersaal und bat die Feuerwehrmänner darum, einmal ein paar Töne anzuschlagen, um die Akustik zu überprüfen. Der Bitte wurde sofort entsprochen, doch anstatt nur ein paar Töne zu klimpern, setzte sich ein Kollege an den Flügel und spielte nach einer kurzen Einleitung einen zu dieser Zeit sehr bekannten Schlager. Da war das



Der „beflügelte“ BB

Erstaunen des Gastdirigenten sehr groß, kam zurück auf die Bühne wunderte sich, dass ein Feuerwehrmann so gut spielen konnte und sprach ihm Anerkennung aus. Noch größer war sein Erstaunen, als der Feuerwehrmann mit einer abwertenden Handbewegung sagte, „das kann bei der Feuerwehr fast jeder“.



Übrigens: Verschwiegen wurde, dass es sich hier um den sehr musikalischen Kollegen handelte, der in seiner Freizeit als Chorleiter tätig war und auch den Chor der Feuerwehr leitete.

Immer gut bei bei Stimme

Es wird mit Sicherheit, wie in der Geschichte „Ein Feuerwehrmann kann eben „Alles“, noch einige Donikes geben. Und hier Story Nummer 2 aus dem Bereich der Sicherheitswachen. Während seiner Kinderzeit war ein Feuerwehrmann Mitglied der Dortmunder Sängerknaben. Hier absolvierte er eine dreijährige Ausbildung, die von Profis durchgeführt wurde. In der Abschlussprüfung wurde ihm bescheinigt, dass er die hohen Töne meisterhaft beherrschte, aber in der Mittellage etwas zu schwach war. Wäre dieser kleine Mangel nicht gewesen, dann hätte es wohl eine andere Berufsrichtung gegeben und die folgende Geschichte nie stattgefunden.

Der verhinderte Sangesprofi, nennen wir ihn mal Mecki, wurde dann später Feuerwehrmann. Bei dem Rundgang durch das Opernhaus, der vor jeder Vorstellung zu den Aufgaben der Brandsicherheitswache gehörte, kam Mecki mit einem weiteren Kollegen an einer Tür vorbei, hinter der das Einsingen des Heldentenors zu hören war. Mecki sang zunächst etwas leise und gekonnt mit. Direkt hinter der Tür angekommen, stockte die



Stimme des Profis aber, Mecki sang aber weiter, wurde immer lauter und schmetterte endlich das hohe C in voller Lautstärke heraus. Die Türe wurde aufgerissen und der Sänger kam auf den Flur. Etwas verwirrt schaute er, denn er sah nur zwei Feuerwehrmänner, die sichtlich gelang-weilt über den Flur schritten. Mit einem Kopfschütteln und einem Gesicht, als ob er geträumt hätte, ging er wieder zurück in seine Garderobe.

Übrigens: Manchmal muss man eben, auch unaufgefordert zeigen, was man gelernt hat.

Beim Sport gibt es keinen Dienstgrad

Es war üblich, dass Grundausbildungs-lehrgang einmal alle Dortmunder Feuerwachen besuchte, um die Örtlichkeiten kennen zu lernen. So kam es zu dem Besuch der alten Feuerwache 5. Die Wachabteilung spielte untereinander Fußball, einen Sportplatz gab es zu dieser Zeit noch nicht, das Ganze fand auf Asphalt statt. Man war sich schnell einig, es ging also Wachabteilung gegen Lehrgang. In der Mannschaft der Wachtour fiel den



Jungspunden sofort eine Person auf, die besonders gut spielte und auch die Spielweise der Wachabteilung dirigierte. Der Ehrgeiz war auf beiden Seiten geweckt. Also ging es auch dementsprechend zur Sache. Der Dirigent der Wachtour dribbelte gekonnt über den Asphalt, einer der Anwärter fasste sich ein Herz und grätschte heftig dazwischen. Der Ball flog in eine andere Richtung und der Ballführende in einem hohen Bogen heftig auf den harten Boden. An den Händen und Knien waren sofort leichte Hautabschürfungen zu

erkennen. Der Geschädigte sprang auf, und beschimpfte den Verursacher sehr heftig. Der war aber auch nicht auf den Mund gefallen und antwortete, „wo gehobelt wird, fallen auch Späne, da musst du schon mit rechnen“. Jetzt legte der Gefoulte erst richtig los, „was fällt ihnen eigentlich ein, so zuzulangen und wie kommen sie dazu, mich zu duzen“. Ein Wort ergab das andere, der Ausbilder trat auf den Plan, versuchte zu schlichten, dabei stellte sich heraus, dass es sich hier um den Wachabteilungsleiter handelte. Zu dieser Zeit waren die Wachabteilungsleiter noch kleine Herrgötter und es war im Bereich der „Untergebenen“ in der Regel das „Sie“ angesagt.

Übrigens: Vergessen haben diese Geschichte beide nicht, sind aber in späterer Zeit bei einem Bier noch zu dem „Du“ gekommen.

Wetten Kiste Bier

Während eines Grundausbildungs-lehrganges gehörte es dazu, dass besondere Örtlichkeiten besucht wurden. So wurde immer besucht; das Schauspiel- und Opernhaus, die Westfalahallen, große Kaufhäuser, das Wasserwerk u. v. a..

So war auch die Besichtigung der Westfalahalle angesagt. Der Lehrgang kam in die Halle 1. Dort trainierten einige Leichtathleten, die Halle war besonders für eine Leichtathletikveranstaltung hergerichtet, da am Wochenende eine Veranstaltung anstand. In einer Ecke machten sich ein paar Hochspringer warm und übersprangen die Latte locker bei

einer Höhe von 1,70 m. Ein Anwärter machte plötzlich den Spruch, „das ist ja wohl auch zu schaffen“. Der Ausbilder reagierte sofort, „hab nicht eine so große Klappe, wenn Du schaffen würdest, bezahle ich sofort eine Kiste Bier, einverstanden, wir wetten“. Alles blickte gespannt auf den „Sprücheklopfer“. Der zog seine Uniformjacke aus, machte ein paar Kniebeugen, lief an und überquerte die Latte problemlos. Ausbilder und alle Lehrgangsteilnehmer wunderten sich und es gab entsprechenden Applaus.



Am Nachmittag löste der Ausbilder natürlich seine Wette ein.

Übrigens: Erst später wurde bekannt, dass der Gewinner der Wette im Bereich der Leichtathletik Leistungssport betrieb und einige Zehnkämpfe erfolgreich bestritten hatte.

Man sollte seine Augen überall haben.

Auf der alten Feuerwache Nord gab es einen Wachabteilungsleiter, der kurz vor seiner Pension stand und für sein Leben gerne Skat spielte. Wann immer es möglich war, wurde zu einer Skatrunde eingeladen. Der WAL war ein sehr guter Spieler und verlor eigentlich sehr selten. Immer hatte er den Spruch auf den Lippen, „wer bei mir gewinnen will, muss noch geboren werden“. Doch wenn einmal einige Spiele verloren gingen, wurde er mehr als ärgerlich.



Also hatte man sich wieder zu einer Runde zusammengesetzt und wie üblich standen einige „Kibitze“ hinter dem Tisch. Hinter dem „Meisterspieler“ hatte sich ein Kollege postiert, der einen Spiegel hatte und die Mitspieler waren immer über die Karten informiert. Durch diesen Riesenvorteil kam es dazu, dass an diesem Tage absolut nichts zu gewinnen war und dem entsprechend war auch die Stimmung des Verlierers.

Erst bei der Verabschiedungsfeier wurde gebeichtet, wie es zu dieser verlustreichen Runde gekommen ist.

Übrigens: Nicht nur beim Einsatz, sondern auch in der Bereitschaftszeit sollte man seine Augen überall haben

Mit dem Knüppel bedroht

Nicht nur in der Gegenwart ist das Thema „Gewalt gegen Einsatzkräfte“ aktuell, nein, das gab es teilweise in den guten, alten Zeiten.

Anruf in der Leitstelle: „Hier auf dem Ostfriedhof sitzt eine Frau leblos auf der Bank.“ Der RTW der Feuerwache Brackel, der auf der Rückfahrt vom Krankenhaus in unmittelbarer Nähe steht, bekommt den Auftrag und trifft nach 2 Minuten ein. Die Besatzung findet eine nicht ansprechbare Frau vor und beginnt sofort mit den Wiederbelebungsmaßnahmen. Kurz darauf erscheint ein aufgeregter junger Mann und geht auf die beiden Sanitäter mit einem Knüppel los. Die Maßnahmen werden unterbrochen und man versucht sich in den RTW zu retten und über Funk Hilfe zu rufen. Dieses gelingt aber nicht, denn der Randerlierer reißt den Funkhörer dem Kollegen aus der Hand und die Hörschnur wird zerrissen. Zum Glück trifft ein Streifenwagen der Polizei ein und es wird versucht den „Tobenden“ zu bändigen.

Das gelingt aber auch nicht und es entwickelt sich eine wilde Schlägerei. Erst als zwei weitere Streifenwagen eintrafen, konnte der Randalierer gebändigt werden.



Inzwischen war auch ein Notarzt eingetroffen und man setzte die Wiederbelebung fort. Leider war zu viel Zeit verloren gegangen und der Notarzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Später stellte sich heraus, dass es sich bei dem Randalierer um den Sohn der Verstorbenen handelte. Von Polizei und Feuerwehr wurde Anzeige erstattet.

Übrigens: Der Täter wurde später zu einer Freiheitsstrafe verdonnert, da er wegen Tätlichkeit noch eine Bewährungsstrafe hatte.

Bürgerliche heiratet einen Beamten

-



Da die Wachbesetzungen in den 60er Jahren bedeutend kleiner waren und es zunächst keine dienstfreien Tage gab, (erst Mitte der 60er gab es einen freien Tag) war der persönliche Kontakt noch etwas größer. Bei allen Hochzeiten waren die Kollegen an den Polterabenden immer anwesend und es gab im warsten Sinne des Wortes immer „feucht-fröhliche“ Feiern. Ein Kollege hatte sich für seinen Trauzeugen Kollegenausgesucht. Die Trauzeugin der Braut war eine Verkäuferin. Beide begegneten sich am Polterabend zum ersten mal.

Irgendwann am fortgeschritten Abend diskutierten die beiden heftig. Dem Kollegen wurde vorgehalten, dass Beamte überall Vorteile hätten und sie nie und nimmer etwas mit einem Beamten „zu tun“ bekommen wollte. Am Hochzeitstag selber war den beiden immer noch nicht beruhigt, aber der Tag verlief ohne große Diskussionen. Die beiden haben sich nie wieder gesehen, erst nach gut einem Jahr bei der Taufe des ersten Kindes des damaligen Brautpaares, trafen die beiden wieder aufeinander. Komischerweise kam es hier nicht zu einer Auseinandersetzung, beide unterhielten sich angeregt und irgendwie muss es dann zwischen den beiden gefunkt haben. Etwa nach einem halben Jahr haben beide die Kollegen zum Polterabend eingeladen und um die Sache rund zu machen, wurde der Spieß umgedreht und die Rollen Braut und Bräutigam mit den Trauzeugen tauscht. Da die Vorgeschichte allen Kollegen noch gut im Gedächtnis war, schalteten sie aus Jux eine Anzeige – Beamter heiratet Bürgerliche.

Übrigens: Bei allen weiteren Zusammen-künften war die Geschichte ein Thema.

Auf den Geschmack kommt es an

Auf einigen Wachabteilungen gab es Kollegen deren Hobby es war, zu kochen und bei einigen Kollegen waren richtige Könner dabei. So auch, wie in diesem Fall bei der kleinen Gruppe des Einsatzführungsdienstes. Zwei Kollegen hatten gute Verbindung zu einem Pferdemetzger und besorgten ab und zu Pferdefleisch. Es war angesagt, schöne große Rouladen zu machen. Dementsprechend wurde auch richtige große „Lappen“ besorgt. Der Koch der Truppe bereitete die entsprechende Füllung und es wurde alles angebraten, fertig gegart und eine schmackhafte Sauce angerichtet. Ein Kollege des Zugdienstes, wurde zum

Essen eingeladen, da er einige Gefälligkeiten geleistet hatte. Es war zwar allen bekannt, dass der Gast ein sehr großer Pferde-freund war und selbst auch für seine Tochter ein Reitpferd zu Hause hatte.

In der Küche roch es entsprechend gut, der Tisch war gedeckt und es wurde aufgetischt. Da es wirklich sehr gut schmeckte, verputzte der Gast gleich zwei Portionen und betonte, dass er noch nie so schmackhafte Rouladen gegessen hätte. Es war aber so reichlich gekocht worden, dass noch einiges übrig war und es wurde dem Gast angeboten, doch eine Portion mit nach Hause zu nehmen. Gesagt, getan und weiter geschwiegen. Erst als nach einigen Tagen Frikadellen von Pferdefleisch gemacht wurden, wurde das Geheimnis gelüftet.

„Wir machen heute Frikos aus Pferdefleisch, Du kannst gerne mal probieren“. Entsetzt wurde abgelehnt, „nie im Leben würde ich Pferdefleisch essen“. Als ihm dann eröffnet wurde, dass er mit den Rouladen bereits solches gegessen habe, war er entsetzt. „Das kann ich nie und nimmer zu Hause erzählen“.

Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen wurde er mit dem Spruch konfrontiert: „Gestern noch in Wambel auf der Pferderennbahn, heute bei uns schon in der Pfanne“.

Übrigens: Es konnte gekochte werden was wolle, alle Einladungen wurden immer abgelehnt.

Nachdem einige Beschwerden, über die viel zu langen Laufzeiten bei der Beihilfe, zum Erfolg geführt haben, ist folgende Glosse aus der Feder von Klausius Schreibfix entstanden.

Asterix in Dortmund

Die Comicserie „Asterix“ dürfte vielen bekannt sein. Aus gut informierten Kreisen war jetzt der noch geheime Stoff für ein neues Heft zu erfahren: Diesmal findet die Handlung nicht in dem kleinen Dorf in Gallien in der Zeit um 50 v. Chr. sondern in dem *germanischen Dörfchen Tremonia* in der Jetztzeit statt.

Unter den Dorfbewohnern hat sich eine rebellische Gruppe unter dem Namen „Alte Löschnixknechte“ gebildet. Immer wenn es wieder den guten Wildschwein-braten gab, und einige Teilnehmer anschließend zum Medicus oder gar ins Lazarett mussten, gab es Krach mit der Zahlenix-Stelle: „Der Braten wog mehr als das 2,3 oder 3,5 fache und die Zähne hätten besonders geschützt werden müssen“. Zahnausfälle könnten durch Teile der Wildschweinhauer ersetzt werden. Die Medikamente hätten auch bei dem Druiden Miraculix bezogen werden können. Und wenn sich Rebellen in ein Lazarett über die Staatsgrenze von Tremonia hinaus begaben, gab es nicht nur Mautprobleme.

Dann kam eine Zeit, in der es viele Sonnenaufgänge dauerte, bis die Dukaten ausgezahlt wurden. Dann kam auch noch die Nachricht aus dem Nachbardorf Hagan: die Legionäre von Zahlenix arbeiteten für das Nachbardorf Hagan viel schneller.

Da hatte Pitfix, der Anführer der Rebellen die Faxen dicke: „Die spinnen, die Zahlenix!!“ Die Kohorte Helferfix rüstete auf und machte sich zum Kampf gegen den Gegner bereit. Nach der Einnahme eines kräftigen Schluckes des Zauberschluckes von Miraculix verfassten Pitfix und sein Gehilfe Schreibfix Schriftrollen an den Majestix Julius Thomasus Westfalicus und an die Senatoren und Schriftgelehrten im Hohen Senat von Tremonia. Die reitenden Boten



hatten viel zu tun. Die Antworten kamen jedoch immer von Weißvonnix. Die Kohorte Helferfix drohte schon mit dem Einsatz von Hinkelsteinen auf dem Dorfplatz .



*Die pensionierten Gallier, mal fix auf dem Dorfplatz aufmarschiert, unter den strengen Augen von Majestix Julius Thomasus Westfalicus!!!
(Fotomontage aus „Cleanpng“ Lizenz frei)*

Dann muss jemand dem Majestix einen Schluck des Zaubertrankes von Miraculix in den Morgenkaffee gegeben haben. Plötzlich rollten die Dukaten wieder schneller. Es wurde nicht geprüft wie schwer der Braten war. Plötzlich ging alles ganzfix. Pitfix bekam seine Dukaten schon vor dem Antrag und scheinbar kehrte Frieden in dem Dörfchen Tremonia ein. Hoffentlich bleibt es auch so und die Rebellen müssen nicht wieder dem Hohen Senat von Tremonia zurufen: „Das war wohl allesnix!“

Nicht lange diskutieren, einfach machen!

(aufgeschrieben, nach telefonischer Erzählung eines Kollegen)

Die Familie eines jungen Feuerwehr-mannes erwartete zum 3. Mal Nachwuchs. Den Untersuchungen nach, sollte es ein Junge werden. Mutter und Schwieger-mutter machten sich im Vorfeld viele Gedanken um den Vornamen. Es wurde eine Liste mit Vorschlägen gemacht, schließlich und endlich wurde der Name, mit Engelbert auch festgelegt. Entgegnungen des Vaters wurden nicht akzeptiert.

In der Nacht setzten plötzlich die Wehen ein und es ging zum Krankenhaus in Brackel. Gegen 09.00 Uhr war es endlich so weit, der neue kleine Stammhalter erblickte das Licht der Welt. Nach gut einer Stunde hatte der stolze Vater die Bescheinigung der Geburt in der Hand und es ging zum Standesamt in Brackel. Jetzt schlug die Stunde des Vaters, es war keine Diskussion mehr möglich und auf die Frage des Standesbeamten, welcher Name denn ausgesucht wurde, kam laut und deutlich der Name Peter.

Das alles kam erst ein paar Tage später ans Licht, als die Taufe geplant wurde und die Familie einen Einblick in das Familienbuch genommen hatte. Ein paar Tage hing der Haussegen richtig schief.

Die sehr dominante Schwiegermutter regte sich richtig auf und ihre Aufregung gipfelte in der Aussage, „wenn Du mein Mann wärst, ich würde Dir Gift geben“. Mit der Antwort, „wenn Du meine Frau wärst, ich würde es nehmen“, war über sehr lange Zeit absolute Funkstille.



Tarnen, tricksen täuschen

In den 60er Jahren waren die die Wachvorsteher noch richtige Herrgötter. Zu allen Gelegenheiten außerhalb der Wachen hatten sie noch richtige Offiziersallüren. Schlips, Kragen und Lederhandschuhe gehörten zur Ausrüstung. Bei Probefahrten gehörte sogar eine dampfende Zigarre dazu. Es guter Brauch unter den Kollegen, bei besonderen Gelegenheiten eine Runde zu schmeißen. Aber dazu hatten hatten die Herren Wachvorsteher immer einen Igel in den Taschen. Bei dem Herren, bei dem es in der Geschichte geht, war es eine ganze Igelfamilie.

An einem Nachmittag war als Übungsdienst, Löschbootfahren ange-setzt. Also ging es von der Ostwache zum Hafenzstützpunkt. Das Löschboot wurde besetzt und es ging ab Richtung

Deusen. Dazu muss erklärt werden, dass der Wachvorsteher in Deusen, in der Nähe zum Kanal ein Mehrfamilienhaus mit einer Gaststätte als Eigentum hatte. In der Nähe des Hauses wurde er in ein Gespräch verwickelt, dass Löschboot ging auf langsame Fahrt an den Rand des Kanals und zwei junge Feuerwehrmänner sprangen an Land. Die beiden liefen zu der ihnen bekannten Gaststätte und erklärten dem Wirt, dass sein Hauseigentümer den Auftrag erteilt hätte, einen Kasten Bier herauszugeben. Zu dieser Zeit waren die Bierkisten noch Holzkästen mit einem Inhalt von 25 Flaschen. Mit der ergaunerten Kiste ging es zurück an den Kanal. Das Boot fuhr wieder langsam an das Ufer und unbemerkt für den Geschädigten kamen die beiden Feuerwehrmänner mit ihrem „Gewinn“ an Bord. Nach Beendigung der Probefahrt wurde der Kasten unbemerkt in dem LF verstaut und am Abend wurde der Inhalt in gemütlicher Runde vertilgt.



Zwei Tage später, bei Schichtbeginn fragte der Geschädigte, wie es denn ohne sein Mitwissen gelungen war, die Kiste Bier zu „erbeuten“. Ihm wurde der Ablauf genau erklärt und mit den Worten, „da habt ihr euch ja richtig etwas einfallen lassen“, war die Sache erledigt, mit dem Zusatz, „das wird in Zukunft nicht mehr gelingen, denn der Wirt ist geimpft“.

Übrigens: Der Geschädigte hatte aus der Geschichte gelernt und hat freiwillig mal ein Ründchen geschmissen!

Andere Zeiten



Wenn man die heutige Feuerwehr mit den „alten Zeiten“ vergleicht so hat sich doch einiges verändert. Unter einer Monatsfunktion „Heizung“ kann sich niemand mehr etwas vorstellen. Auf allen Wachen und so auch auf der Nordwache gab es diese Funktion. Die Heizungs- und Warmwasseranlage wurde noch mit zwei großen Koksöfen betrieben. Besonders in den Heizperioden war diese Funktion sehr, sehr arbeitsintensiv. In den 60er Jahren war schon um 07:00 Uhr Arbeitsbeginn.

Das bedeutete für den „Heizer“ bereits um 05:00 Uhr seine Arbeit aufzunehmen. Es waren zwei sehr große Koksöfen zu versorgen. Die größte Arbeit bestand darin, die Öfen von den großen Schlackenresten dem verbrannten Koks zu befreien. Das war schon gut eine Stunde Arbeit bis alles entschlackt und mit frischem Koks wieder bestückt war.

Spätestens um 6:30 Uhr musste alles voll funktionsfähig sein. Wenn das in dem Monat zweimal nicht gelang, bekam man für den nächsten Monat noch einmal die Gelegenheit alles zur vollsten Zufriedenheit zu erledigen

Heute wohl nicht mehr möglich

Wie es in den späteren Zeiten auch üblich war, wurden am Ende des jeweiligen Monats, die Funktionen für den nächsten Monat festgelegt. Das machte zu der damaligen Zeit auf der Nordwache der Wachvorsteher „Arthur“. Jeden Abend gegen 19:00 Uhr stattet die Ehefrau von Arthur ihrem Mann und vor allen Dingen der gesamten Wachabteilung einen Besuch ab. Gegen 20:00 Uhr, zu der Zeit gab es auf den Wachen noch kein Fernsehen, saß die

gesamte Besatzung im Tagesraum zusammen und Anni, die Ehefrau von Arthur ging von Tisch zu Tisch und sprach mit den Kollegen.

Anni kannte jeden Kollegen und im Laufe der Zeit fast alle Familienangelegenheiten. Immer mit einem Teller mit Bonbon und Schokolade bewaffnet, entlockte sie im Gespräch fast alle Interna. Arthur selber war ein sehr strenger Mann, vor dem die Besatzung zu jeder Zeit Respekt hatte. War aber Anni am Abend auf der Wache hatte sie die Hosen an. Wenn zum Beispiel am Ende des Monats die Einteilung für den Monatsplan anstand, hatte Arthur den Plan aufgestellt und verkündete die Funktionen für den nächsten Monat. Da schaltete sich Anni immer wieder ein, der auch alle Spitznamen bekannt waren.. „Arthur so geht das nicht,

der Kollege Tomate hat vor zwei Monaten bereits die Funktion Heizung gehabt, das muss Quellmann machen, der hat schon länger Pause gehabt. Und als Fahrer auf dem 1. Fahrzeug ist in dem Monat Pidoke dran“. Und so wurde der Monatsplan dann auch geändert, gegen die Argumente von Anni hatte Arthur absolut keine Chance.



Übrigens: Nach der Pensionierung von Arthur besuchte er mit Anni noch oft seine Exkollegen und es wurde viel über die alten Zeiten gelacht.

Zum Grisu auf Umwegen

(Nach Erzählung wiedergegeben)

Fragt man kleine Jungs nach ihrem Berufswunsch, kommt fast immer Lokführer oder Feuerwehrmann dabei raus. So war es eigentlich auch bei mir, aber als es so weit war,



Ich will
Feuerwehrmann
werden!

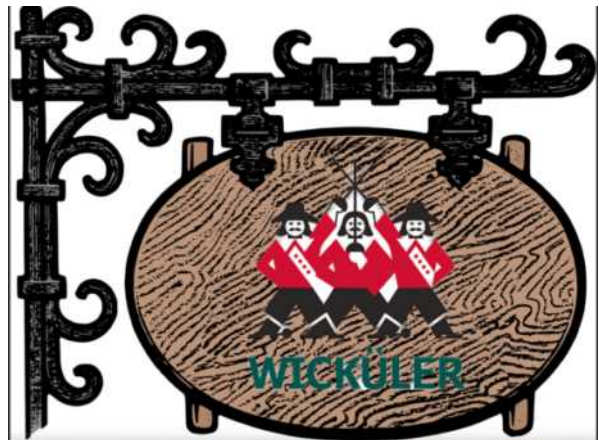
lernte ich Fernmelder und Elektriker. Nach der Lehre führte mich der Weg zu der Firma Siemens & Halske. Hier ging es in den Aufbau von Wählämter für die Deutsche Post. Nach längerer Einarbeitung war immer Montage im gesamten Bundesgebiet angesagt und teilweise auch in Luxemburg, und den

Niederlanden. Als ich wegen Krankheit eine „Auszeit“ zu Hause hatte, wurde die Wohnung durch zwei Feuerwehrmänner, die man empfohlen hatte, renoviert. An den drei Tagen, an denen die beiden tätig waren, erzählten sie sehr viel von ihrer Arbeit im Bereich der Feuerwehr. In mir wurde großes Interesse geweckt, zumal ich schon über einen Berufswechsel nachgedacht hatte, da ich wegen der vielen auswärtigen Montage kaum zu Hause war und ich für eine zweijährige Montage, zum Aufbau eines Selbstwählferndienstes in der Hauptstadt von Venezuela, in Caracas vorgesehen war. Also schrieb ich eine Bewerbung und schon nach drei Monaten wurde ich zu der Prüfung eingeladen. Kurios dabei war, dass bei dem praktischen Teil, Besteigen einer Drehleiter, der Leinen- und Sicherungsmann einer der Anstreicher war. Schon weitere zwei Monate war Lehrgangsbeginn. Der Berufswechsel wurde von allen ehemaligen Monteuren belächelt, denn gegenüber der Lehrgangvergütung von 420,00 DM. Stand das fast fünffache, bedingt durch die zusätzliche Auslösung. Aber ich selber habe diesen Schritt auch nach 37 Dienstjahren nie bereut. Im Gegenteil, es war für mich ein sehr schöner Beruf, den, wenn es noch einmal möglich wäre, ihn wieder ergreifen würde!

Zwei/drei Bier können länger dauern

Neben der alten Nordwache in der Münsterstr. gab es eine Grabstätte, den Wickühler. Ab und zu, nach Dienstschluss, verabredete man sich dort, mit ein paar Kollegen auf zwei/drei Bier. An einem Tag kam es ganz anders, als es jemals geplant war. Etwa 10 Kollegen hatten es sich der Theke gemütlich gemacht. Aus zwei/drei Bier wurden immer mehr und es ging zunächst weit in die Abendstunden. Da wurde es Zeit, dass der Wirt erst einmal für feste Nahrung sorgen musste. Danach ging das Trinken, wohl mit geringerer Schlagzahl, weiter und irgendwie war es plötzlich 6:00 Uhr.

Jetzt wurde überlegt, dass es sich kaum lohnen würde, noch nach Hause zu fahren. Also beschloss man, erst einmal ordentlich zu frühstücken und dann um 12:00 direkt rüber zu Wache zu gehen. Gesagt, getan es wurde abgelöst, die Fahrzeuge übernommen und unmittelbar danach, gab es Alarm und es ging zu einem riesig großen Scheunenbrand, der dann bis weit in die Nacht dauerte. Nach Beendigung dieser Schicht kam kein Mensch mehr auf die Idee noch auf zwei/drei Bier in den Wickühler zu gehen.



Übrigens: Bei einigen Familien war über mehrere Tage „Strom in der Tapete“ und das Bild „Haussegen“ hing mehr als schief.

Brandsicherheitswachen in den 60er Jahren

Brandsicherheitswachen im Opern-, Schauspielhaus und Westfalenhalle gibt es schon seit ewigen Zeiten. Nur die Art und Weise, wie sie in den 60er Jahren durchgeführt wurde, ist heute undenkbar. Der Kollege, der für eine Sicherheits-wache kommandiert war, konnte drei Stunden vor Beginn aus seiner Funktion ausscheiden. Die „gute“ Uniform wurde angezogen, es ging zur Zentrale, dort lag die Monatskarte für die Straßenbahn. Aber zusätzlich musste noch der Feuerschutzhelm und Hakengurt mit Beil mitgeführt werden. Da gab es bei der manchmal „große Augen“ von en anderen Fahrgästen.

Während der gesamten Sicherheitswache musste Helm und Hakengurt getragen werden. Aus diesem Bereich, die folgende Geschichte

Der Fallensteller

(nach Erzählung aufgeschrieben)



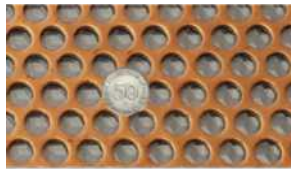
Wie es auch immer geschehen konnte, fast bei jeder Brandsicherheitswache, zu der ich kommandiert war, wurde die Operette „Blume von Hawaii“ gegeben. Anton, der Inspizient kannte jeden Feuerwehrmann. Als ich zum 25. Mal zu der Vorstellung kam, begrüßte mich Anton mit einem Augenzwinkern, „Mensch wenn heute einer ausfällt, kannst du ja einspringen“. Während der Vorstellung saß ich in der ersten Gasse und bin schlicht und einfach eingeschlafen. In dieser Zeit hatte das Ballett seinen großen Auftritt. Nach Beendigung ihrer Darbietung stürmte das Ballett durch die erste Gasse. Im Schlaf hatte ich die Füße weit ausgestreckt. Also fiel die erste Tänzerin über meine Beine und automatisch lag dann der Rest von der Truppe auch auf der Nase. Das Publikum dachte, dass das auch so geplant war und es gab, weil es wirklich echt aussah, einen riesigen Beifall. Es gab nach der Vorstellung ein kleines

Donnerwetter. Da es aber so einen Beifall gegeben hatte, übernahm der Regisseur diesen Part für die nächsten Vorstellungen.

Anmerkung; Lieber 25 mal Blume von Hawaii, als einmal Götterdämmerung oder Tannhäuser.

Der Jux der jedes Mal funktionierte

Direkt neben der damaligen Thier Brauerei gab es ganz kleine gemütliche Bier-gaststätte. Hier verkehrten auch sehr oft einige Feuerwehrleute. Mit dem Wirt, Emil, einem ehemaligen Fußballspieler des BVB hatte man ein sehr, sehr gutes Verhältnis. Im Wechsel waren beide Seiten immer zu irgendeinem Blödsinn aufgelegt. Wie es auch immer zu diesem Jux gekommen ist, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Es wurde folgendes vorbereitet. An einem Fünzigpfennig wurde auf der Rückseite eine kleine Gewindestange angelötet. Beim nächsten Besuch in der an der Theke angehoben, die und das Ganze mit festgezogen. Das Ganze sah dass man hier ein Geldstück



Wie oft hier versucht wurde, die Münze zu entfernen, kann nicht mehr gesagt werden. Ein Höhepunkt war es immer, wenn der Wirt, bei neuen Gästen, notwendiges Wechselgeld genau an diese Stelle legte

Übrigens: Über viele Jahre, bis zur Schließung der kleinen Kneipe, wurde die Münze nicht entfernt!

Wie macht man einen Farbigen?

Auf den Wachen gab es immer wieder mal einen Kollegen, der nicht so richtig in die Gemeinschaft passte. Irgendwie wurde immer versucht, ihn das auch wissen zu lassen. Hier ein Beispiel: In den nächtlichen Ruhezeiten war es üblich, dass die Stiefel mit übergestülpter Hose direkt vor dem Bett standen. Bei einem der „Querköpfe“ wurde nachts klammheimlich rote Trockenfarbe in beide Stiefel geschüttet. Am Morgen wurden die Stiefel angezogen und bis zur Ablösung am Mittag damit durch die Gegend gelaufen. Groß war dann das Erstaunen, dass der Körper, bis oben an den Kragen sich rot gefärbt hatte und es war nicht ganz einfach, die Farbe unter der Dusche wieder zu entfernen. Dazu kam noch der Umstand, dass die gesamte getragene Wäsche wieder gereinigt werden musste.

In ganz hartnäckigen Fällen wurde eine Erziehungsmethode angewendet, die ganz hart an dem Erlaubten vorbei gingen. Der Delinquent wurde nachts aus dem Schlaf geweckt, auf einem Stuhl festgebunden, unter die Dusche gestellt und es gab eine „Taufe“ mit dem Wechsel heiß-kalt.



Übrigens: In einigen Fällen haben diese Methoden zum Erfolg geführt. Es gab aber auch Fälle, in denen das Handtuch geschmissen wurde, da selbst festgestellt wurde, dass man nicht in eine Gemeinschaft passt!

Bäumchen wechsel dich!

Auf der alten Nordwache lag die Zentrale direkt an der Fußgängerzone der Münsterstr. So konnten die „Telegrafisten“ am Geschehen zu jeder Zeit teilnehmen. Es verrichteten immer

zwei Kollegen hier ihren Dienst. Der Name, Telegrafist war aus alten Zeiten übernommen, als noch die Verbindung zu den Wachen mit morsen bestand. Über einen langen Zeitraum verrichteten zwei gleiche Kollegen dort ihren Dienst. Wie gesagt, bestand immer Kontakt nach draußen. Ein junges rothaariges Mädchen kam fast jeden Tag vorbei und es gab am offenen Fenster ein lockeres Gespräch. An einem Tag fasste sich einer der Kollegen ein Herz und fragte, ob man sich nicht mal treffen könnte. Das wurde freudig bestätigt und der Vorschlag gemacht, „ich bringe noch meine Freundin mit, dann kann Dein Kollege auch mitkommen“.

Gesagt, getan, man verabredete sich in einem Caffè. Irgendwie kam es zu einer zufälligen Pärchen Bildung. Der eine Kollege flirtete mit der Rothaarigen und der andere mit der Blondine. Das ging so über einige Zeit. Bei einem Besuch der Toilette, fragte der eine Kollege, ob man nicht mal die Plätze tauschen könnte, „mir gefällt die Blondine unheimlich gut“. Das wurde dann ohne Kommentar auch getan und man erlebte einen gemütlichen Nachmittag. Dieser Tausch blieb aber nicht ohne Folgen, nach einem knappen Jahr, hatte der Kollege zum Polterabend eingeladen und heiratete seine „getauschte“ Blondine.



Übrigens, diese Ehe hielt bis zum Tode des Kollegen.

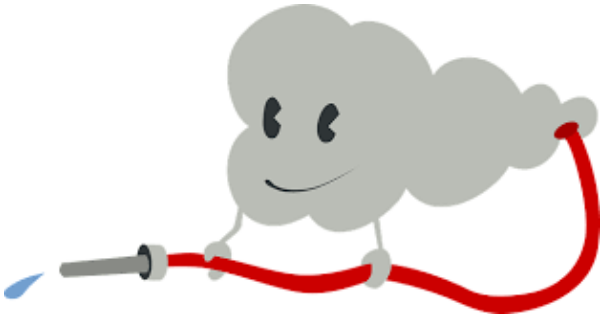
Ein ganz „normaler“ Häuserbau

Wie bereits mehrfach in den Geschichten erwähnt, gab es über lange Zeit die Firma Blitz & Co, in der sich fast alle Gewerke der Feuerwehrkollegen zusammengetan hatten, um alle möglichen Bauvorhaben durchzuführen. Ein Kollege hatte ein Grundstück erworben und plante den Bau eines Einfamilienhauses. Man setzte sich zusammen und überlegt, ob man das wohl mit dem Kollegenkreis bewerkstelligen konnte. Aus dem Bekanntenkreis konnte ein Architekt gefunden werden, der für das Bauvorhaben verantwortlich war. Nachdem man



einen Unternehmer gefunden hatte, der mittels Bagger die Baugrube ausgehoben hatte, ging es los. Fundamente wurden gegossen und die Mauerer konnten loslegen. Nach gießen der Decken Kellerdecke und Obergeschoss, legten die Elektriker und Gas-Wasser Installateure los. Alle Arbeiten liefen ohne Probleme ab, lediglich bei zwei Maurern gab es bis zur Beendigung aller Arbeiten Unstimmigkeiten. Jeder wollte die Funktion des Poliers herauskehren. Nach Beendigung der Mauerarbeiten legten die Zimmerleute los und errichten den Dachstuhl. Bevor die Dachdecker loslegten, gab es ein riesiges Richtfest, das lief so zünftig ab, dass der Bauherr noch einmal Getränke nachordern musste und das Problem Polier, wurde auch nach einer hohen Promillezahl nicht gelöst. Die Truppe der Fliesenleger hatten ihren Auftritt, Feinintallation der für Gas und Wasser sowie Elektrik wurde erledigt, genau wie zum Schluss die Kollegen Teppich. Das große Problem der Bauabnahme wurde dadurch gelöst, indem man einen Menschen vom Bauamt „gewinnen“ konnte, da an seinem Haus die Firma Blitz & Co sehr viele Arbeiten verrichtet hatte. Eine Elektrofirma unterschrieb den Abnahmeantrag für die VEW, da diese sich auch „verpflichtet“ fühlte. Es versteht sich von selbst, dass für die Umzugsarbeiten kein Unternehmer benötigt wurde!

Übrigens: Es gab absolut keine Mängel und das Haus wurde nach dreißig Jahren verkauft!



Vorläufiges Ende der Geschichten, sobald neue Dönekes „auf dem Markt“ sind, wird die Sammlung erweitert.

Wer auch immer noch etwas auf Lager hat, sollte sich melden, die Geschichte zu Papier bringen oder auch nur erzählen.

elpedo.36@web.de

☎ 0231 73 18 68

!!! Hier könnte Deine Geschichte stehen!!!

..als damals alles anders war.....
....mensch, damals, als wir.....